

Predigten über Jesus

Luthardt, Christoph Ernst

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Jesus ist der Christ.

Adventspredigt über Evangelium St. Lucas Kap. 3, V. 15-17.

„Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes , und, so ihrs wollt annehmen, er ist Elias der da soll zukünftig sein“ (Matth. 11, 13. 14). Mit diesen Worten, in Jesu Christo Geliebte, scheidet der HErr zwei große Zeiten von einander: die Zeit der Weissagung und die der Erfüllung, die Zeit der Vorbereitung und die der Verwirklichung des Himmelreichs; denn „von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es an sich“ (Matth. 11.12). Das Ende der alten Zeit ist Johannes, der Anfang und Bringer der neuen Zeit ist Jesus. Durch den Mund des Johannes legt die alte Zeit Zeugniß ab über Jesus, den Bringer der neuen; in Johannes geht jene zu Grabe, aber nicht eher als bis sie die Morgenröthe des neuen Tags, den Aufgang aus der Höhe freudig begrüßt hat (Luc. 1, 78). Nun kann Simeon in Frieden dahinfahren, denn seine Augen haben den Heiland gesehen, welchen Gott bereitet hat vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel (Luc. 2, 29 - 32). Nun kann Johannes abnehmen, auf daß Jesus zunehme, denn er hat die Stimme des Bräutigams gehört, der schon auf dem Wege ist seine Gemeinde heimzuholen (Joh. 3, 29. 30). So scheiden sich hier alte und neue Zeit.

Die alte zielt auf die neue, alle Gottesoffenbarung derselben und alle Geschichte der Menschheit in derselben. Alle Offenbarung Gottes von Anfang an, alle Gotteserscheinung und alles Wort seines Mundes ist eine thatsächliche Weissagung auf den, welcher das Ziel aller Gottesoffenbarung, die rechte eigentliche und wesentliche Erscheinung Gottes im Fleisch, und das rechte eigentliche und wesentliche Wort Gottes an die Welt ist. Und alle Geschichte der Menschen geht auf ihn. Israels Geschichte von Abraham herab, durch David hindurch, sie geht aus in dem, welcher Abrahams Same und Davids Sohn ist. so lehrt uns Matthäus, Die Geschichte der Menschheit von Adam an und ihrer Weltreiche nach einander geht aus in dem, welcher der andere Adam, der Menschensohn, der Bringer des rechten ewigen Reichs des heiligen Geistes ist: so lehrt uns Lucas. Alle Ahnungen und Wünsche der Menschen von der Offenbarung einer neuen siegreichen Macht Gottes

über die geistigen Mächte der Finsterniß sind erfüllt in dem, vor dessen wunderbar mächtigem Wort alle Geister der Tiefe sich beugen und weichen, so lehrt uns Marcus, Und das tiefste Suchen und Fragen und Verlangen und Forschen des menschlichen Geistes und Herzens nach Wahrheit und Leben und Licht findet die rechte Antwort Gottes in dem, welcher das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: so lehrt uns Johannes. Kurz: alle Wege, auf denen Gott je und je zu den Menschen gekommen, alle die mannigfaltigen Wege, auf denen die Menschen je und je zu Gott zu kommen gesucht oder nach dem Ziel der höchsten Vollendung gestrebt - diese Linien alle laufen wie in einem Punkte zusammen in Jesus, daß mit ihm eine neue Zeit anhebe und eine neue Geschichte beginne. Er ist die Wende; er ist der da kommen soll; er ist der Messias, der Christ.

Daran sollen wir gedenken in der Adventszeit. damit er auch uns das Ende des alten, der Anfang eines neuen Lebens werde; daß die Geschichte unsres Suchens, Fragens, Begehrens und Nichtfindens in ihm ihr Ende und Abschluß und Ziel finde, und dagegen die Geschichte des fröhlichen, seligen Habens und Erkennens anhebe; damit er auch uns der werde, der da kommen soll, der Messias, der Christ. Damit ihn die Welt als solchen erkenne und aufnehme, ward er angekündigt vom Täufer. So sollen auch wir ihn uns ankündigen lassen vom Täufer. Darum hat die Kirche von den vier Sonntagen des Advent zwei zwar der Ankunft Jesu im Fleisch und seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, zwei aber dem Täufer und seinem Zeugniß von Jesu gewidmet. Das aber ist sein Zeugniß: Jesus ist der da kommen soll, der Messias, der Christ.

Luc. 3, 13-17.

Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihrem Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre; antwortete Johannes, und sprach: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse. Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen; in desselben Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.

Johannes stellt sich Jesu gegenüber: Nicht ich bin Christus; ein anderer ist es, der nach mir kommt, nämlich Jesus: denn dieser ist der Stärkere, er tauft

mit dem heiligen Geiste und hält das Gericht. Das also ist das Zeugniß des Täufers, das wir betrachten wollen:

Jesus ist der Christ;

Denn

1. er ist der Starke,
2. er gibt den Geist,
3. er hält Gericht.

1.

Er ist der Starke. „Es kommt ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse,“ d. h. daß ich ihm den geringsten Knechtsdienst leiste. Wie groß ist der Unterschied zwischen dem Täufer und Jesus! „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber kleiner ist im Himmelreiche ist größer denn er“ (Matth. 11, 11). Johannes ist der Größte der alten Zeit: denn er geht als der Bote Gottes unmittelbar vor dem HERRN her; aber wer an Beruf und Würde kleiner ist im Himmelreich, ist größer denn er: denn wer dem Himmelreich angehört, der ist von neuem geboren aus dem Geist der von oben kommt; er trägt das neue ewige Leben des heiligen Geistes, das neue Gut des Himmelreichs in sich. Das macht ihn größer als den Größten der alten Zeit. Jesus aber hat nicht bloß den Geist von oben empfangen, sondern ist selber vom Himmel gekommen, aus dem Schoße des Vaters herab. Wie viel größer ist also vollends er als Johannes! So viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel größer der Herr als der Knecht, so viel die Ewigkeit über die Zeit geht, so viel Jesus über Johannes. „Es kommt ein Stärkerer nach mir.“

Warum gerade ein Stärkerer? Seit alter Zeit wird ein großer Streit gestritten zwischen dem Reich des Lichts und dem der Finsterniß. Es ist der große Weltkampf, dessen Siegespreis der Mensch ist. Ob er ein Mensch Gottes werden soll oder des Teufels, darum handelt es sich. Und der alt böse Feind, dem groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, hat eine starke Burg, die man nicht leicht stürmen mag. Der Mensch selbst, der sich von

ihm hat überwinden und gefangen nehmen lassen, und des Menschen Welt, deren Herr und Gott er dadurch geworden, ist sein Palast, den der starke Gewappnete behütet mit Frieden - bis ein Stärkerer über ihn kommt und in seinen Palast eindringt und ihn überwindet und ihm seinen Harnisch nimmt, darauf er sich verließ, und seinen Raub austheilt (Luc. 11,21. 22). Jesus ist der Stärkere, der in diese Welt gekommen, die im Argen liegt (1 Joh. 5, 19), und in das Fleisch gekommen, darin der Arge herrscht, und hat hier seinen Kampf begonnen wider den Fürsten dieser Welt, daß er seine Werke zerstöre (1 Joh. 3, 8). Daß er im Fleisch lebte und doch heilig, in dieser Welt und doch ohne Sünde, das war der erste Todesstreich, den er führte wider den, der in der Finsterniß dieser Welt und in der Sünde des Fleisches herrscht. Und daß er, der ohne Sünde war, um der Sünde der Menschen willen in den Tod ging, in den Tod sich bringen ließ von der Sünde der Menschen und von der Gottesfeindschaft des Argen, um die Schuld der Menschen zu sühnen und das Lösegeld für die Gefangenen zu zahlen mit seinem Blute, das er in williger Liebe für sie vergoß, das war der andere Todesstreich, mit dem er ihn unter seine Füße warf und einen Triumph aus ihm machte (Col. 2, 15). Sein ganzes Leben war ein Kampf mit dem Widersacher Gottes; denn ihn bestritt er ebenso, da er die Versuchung von ihm bestand, wie da er den Widerstreit der Menschen zu erfahren hatte, in welchem der Feind ihm entgegentrat, um sein Werk zu stören, oder den Unglauben des Volkes oder den Kleinglauben der Jünger tragen mußte, durch welchen jener ihn ungeduldig und verdrossen zu machen suchte. Aber der rechte Kampf begann doch erst, als Jesus sich anschickte zu leiden. Da er am letzten Abend vom Abendmahlstische sich erhob, um über den Kidron in den Garten Gethsemane zu gehen, da sprach er: Es kommt der Fürst dieser Welt - aber er hat nichts an mir (Joh. 14, 30). Da er zu zittern und zu zagen begann und die Schauer des Todes und die Schrecken des Zornes Gottes über ihn kamen, da hat er mit dem Argen gerungen; und da er am Kreuz ihm erlag, da hat er ihn überwunden.

Es war ein wunderlicher Krieg,
da Tod und Leben rungen,
das Leben das behielt den Sieg,
es hat den Tod verschlungen:
die Schrift hat verkündet das,

wie ein Tod den andern fraß,
ein Spott aus dem Tod ist worden.

Dazu gehörte freilich eine andere Stärke als der Menschen Vermögen ist. Göttliche Kraft und Vermögen mußte besitzen, wer diesen Streit mit dem Fürsten dieser Welt streiten, wer die gefangene Menschheit erlösen, die Schuld aller Sünden sühnen, den Zorn des heiligen Gottes versöhnen und Sünde und Tod unter seine Füße treten sollte. Nach mir kommt ein Stärkerer, so kündigt ihn der Täufer an.

Er sieht nicht darnach aus. In Gestalt des schwachen und sündigen Fleisches ging er einher, gehorsam bis zum Tode, aus seinem Leiden Gehorsam lernend (Hebr. 5, 8), ein Geduldiger, der nicht wieder schalt da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte (1 Petr. 2, 23), wie ein Lamm das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut, das Lamm Gottes (Joh. 1, 29). Er sieht nicht darnach aus. Aber das ist Gottes Weise. Das Verachtete vor der Welt und das Schwache liebt er zu erwählen. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. Wenn ich ansehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne die du bereitet - was ist der Mensch daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich sein annimmst (Ps. 8. 3-5)? Und doch hat eben diesen Gott erwählt, daß er durch ihn sein Werk ausrichte. Was aber vom Menschen gilt, das gilt im höchsten Sinne von Jesus, dem Weibessamen, dem Menschensohn. Ein schwacher Mensch ging er einher - aber ein Fürst der Geister, die sich vor ihm beugen. Ein stummes Lamm ist er gestorben - aber es hat überwunden der Löwe aus Juda, so triumphieren die himmlischen Chöre (Offb. Joh. 5. 5). Er ist der Christ: denn er ist der Starke.

So ist's noch immer. Zwar er ist entrückt in die Ferne des Himmels, aber im Geist gegenwärtig übt er Gewalt mit seinem Arm und schreitet mit zermalmenden Füßen über die Erde hin. In den Ländern der Heiden herrschen die Dämonen: sie müssen vor seiner Stärke weichen. Die Geister der Völker müssen seinem Geist sich beugen. Der Weg seiner Kirche ist wie sein Weg - der Weg des Kreuzes; aber im Unterliegen siegt sie. Oftmals schon hat man sie todtgesagt. Aber ihr Leben ist unverwüstlich. Es gab eine Zeit, es war im vorigen Jahrhundert, da hat man dem Christenthum in trunkenem Uebermuth der Siegesgewißheit nur wenige Jahre noch Frist in Aussicht gestellt.

Die Geister, welche durch Witz und Ruhm die Welt beherrschten - Voltaire vor Allen, der Abgott seiner Zeit, am Hofe Friedrichs II - verbündet bekämpften sie die schwach vertheidigte Sache Jesu Christi; sie schien unterliegen zu müssen. Jene Namen wird man vergessen; aber dem Lamm, das erwürgt ist und hat uns Gotte erkaufte mit seinem Blut, sagen die Aeltesten vor Gottes Thron und die tausend mal tausend Engel im weiten Kreis, und alle Kreatur die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist, Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb. Joh. 5, 9-14).

Nicht auch wir? Es hat von jeher in unserm Volke für Ehre und Stolz gegolten, dem Mächtigsten zu dienen. Und von der Treue solchen Dienstes ist die Geschichte unsrer Nation voll. Nun wohlan! Er, den man mit der Dornenkrone einst zum Hohn gekrönt hat, er sitzt jetzt auf dem höchsten Throne der Welt. Wir sind nicht werth seine Knechte zu heißen. O es ist nicht Unehre, es ist Ehre und Größe vor ihm den Nacken zu beugen und ihn sich zu erwählen zum Herrn.

Und wir haben wohl Grund dazu. Denn wir haben auch einen Kampf zu kämpfen in dieser Welt. Jedem ist seine besondere Aufgabe gestellt. Eine jede ist schwer, wenn man es ernst damit nimmt. Und wäre es der geringste menschliche Dienst in dieser Welt - er erfordert die Kraft der Geduld. Eine Aufgabe aber haben wir alle, gleicherweise: wider uns selbst zu streiten, mit unserm Fleisch und Blut, mit unsern Untugenden und Sünden. Wer sich kennt und die Aufgabe kennt, der weiß es daß wir nicht mit uns fertig werden. Aber nicht mit Fleisch und Blut allein, belehrt uns die Schrift, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis; dieser Welt herrschen mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Eph. 6, 12) - da gilt es Kraft und Stärke und gute Wehr. Jesus ist es der die Welt überwunden hat. der die Sünde getilgt und ihre Macht gebrochen, der des Teufels Werk zerstört und ihm seinen Harnisch genommen hat. Er kann uns helfen in solchem Kampf. Wir sind die Schwachen, er ist der Starke, er ist der Christ.

2.

Er gibt den Geist: das ist seine Macht. „Das ist das Wort des HErrn an Serubabel: nicht durch Gewalt und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HErr Zebaoth“ (Sach. 4, 6). Denn alles Fleisch ist wie

Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Alles was auf natürlichem Boden erwachsen ist, und nicht von Gott geboren, von der Erde her und nicht von oben gekommen, und wäre es die höchste Blüte des Geistes, das nennt die Schrift Fleisch. Und alles Fleisch ist wie Gras.

Es geht ein alter Streit durch die Welt zwischen Fleisch und Geist. Da der Mensch mit dem ersten begehrliehen Blick jene Frucht des Baumes, jenes von Gott ihm versagte Gut dieser Welt ansah, da seine Begierde ihm in die Augen trat und das Verbotene ins Herz und er der versuchenden Stimme von außen sich ergab und an die Sünde sich verlor und an die Welt, da ist er Fleisch geworden; seitdem geht er auf den Wegen des Fleisches, und alles sein Wollen und Thun ist fleischlich. Jesus aber ist erschienen im Fleisch und hat um des sündigen Fleisches willen sein Fleisch in den Tod gegeben und zu Geist verklärt - nun heißt es: Der HErr ist der Geist (2 Cor. 3, 17). Und seinen Geist hat er ausgegossen und in den Herzen der Gläubigen sich ein Reich geschaffen, das im Geiste gründet und von oben stammt. Was von der Erde ist und die Natur des Fleisches an sich trägt, ist dem Gesetz der Eitelkeit und der Vergänglichkeit unterworfen. Christi Reich ist ein ewiges Reich.

Die mächtigen Weltreiche nach einander, sie sind zerfallen. Aus den Schutthaufen Ninives und Babels gräbt man die Trümmer vergangener Herrlichkeit aus; in den Ländern, welche Alexander der Große durch die Herrschaft griechischer Gesittung und Bildung zu dem kühnen Bau seines Reiches vereinigt hatte, herrscht Barbarei; und Roms Größe ist zu Staub zerrieben, auf welchem die Füße eines entarteten Geschlechtes einhergehn. Gewaltiger war keines Menschen Gang über die Erde hin, als jenes Corsen mit der marmornen Stirn und der eisigen Selbstsucht, der den Thron Frankreichs zum Throne Europas machte, Napoleons. Auf einer kahlen Felsennische im fernen Süden hat seine Kraft sich in sich selbst verzehrt. Zwar scheint die Todeswunde seines Geschlechts jetzt wieder geheilt, und wieder hat der Träger seines Namens die Geschicke Europas in den Händen. Aber auf wie lange? Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.

Die Weltreiche alle sind gefallen oder werden es; nur Ein Reich ist ewig, das Reich Jesu Christi; denn es gründet im Geiste. Der Geist ist die Macht und das Leben der Dinge; aber nicht jeder Geist, sondern Gottes Geist, der

heilige Geist. Reicher und schöner hat sich nirgends die Blüthe des menschlichen Geistes entfaltet, als in den Hellenen. Die verirrte Phantasie der Dichter und der verkehrte Verstand der Gelehrten hat „die edle Menschlichkeit,“ wie sie sagen, der Griechen, unter uns zu erneuern versucht und begehrt. Was sollte sie uns helfen? Denn ihr Ende, da wo sie naturwüchsig war, welches war es? Eine verwelkte Blume auf versumpftem Boden. Es hat sein Geist dem sinkenden Volke keinen Halt, dem verderbten keine sittliche Erneuerung, dem ersterbenden kein Leben zu geben vermocht. Sollte er für uns der Heiland sein können? Unter allen Geistern unsers Volkes in der Neuzeit war keiner größer, reicher, menschlich gesunder als Goethe. Aber auch diese höchste menschliche Vollendung trägt nicht die Ewigkeit in sich, die wir brauchen. Es hat eine geistreiche Hand ihm zur Verherrlichung um sein Bild geschrieben: Das Fleisch ward Geist. Wider Willen hat sie geweisagt. Auf dem Boden des Fleisches entfaltete sich dieses Geistesleben. So steht es denn auch unter seinem Gesetz der Vergänglichkeit. Nur was aus dem Geiste Gottes geboren ist, trägt ewiges Leben in sich. Nur er ist die Macht wahrhaften Lebens.

Mannigfaltig sind die geistigen Mächte, welche das Leben beherrschen. Aber sie alle zusammen vermögen nicht wahrhaft Leben zu erzeugen oder das gewordene zu erneuern. Und daß das ganze Leben unseres Volkes, unseres Geschlechts einer sittlichen Erneuerung von Grund aus bedürfe, bekennen alle die ein Verständniß der Gegenwart haben. Dazu ist Lebensmacht von oben nöthig, heiliger Geist. Denn noch immer gilt jenes uralte Wort: die Sünde ist der Leute Verderben.

Auch unsres. Worüber wir klagen mögen, was uns hemmen und binden, beschweren und bekümmern, drücken und verderben mag: es hat verschiedene Gestalt und Namen bei den Verschiedenen; aber im Grunde ist es bei Allen dasselbe - die Sünde. Sie ist der tiefste Schade in uns und der größte Jammer, sie ist unsre Ohnmacht, sie unsre Zerrissenheit, sie unser Tod. Da wider hilft nichts als Gottes heiliger Geist. Dieser muß allen den tiefen abgründlichen Schaden in uns heilen und bessern und unser Unvermögen ersetzen durch seine göttliche Kraft.

Jesus gibt den heiligen Geist. Als er am Tage der Pfingsten wie in Strömen sich über die Schaar der Jünger ergoß, und sie erfüllte, daß aus den Verzagten freudige Bekenner, aus den Schwachen starke Streiter Gottes, aus den

Schwankenden ihres Glaubens fröhlich Gewisse, aus den Unverständigen Lehrer der Menschheit wurden, die eine Welt bekehrten: da hat der heilige Geist sich die Gemeinde geschaffen auf Erden, in welcher er seitdem seine Stätte und sein Werk hat, in welcher er tagtäglich umwandelt und gebiert zu neuen Menschen. Hier gibt Jesus den heiligen Geist.

„Er wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Entweder - oder. Getauft müssen wir Alle werden - es sei mit dem heiligen Geist des neuen Lebens, es sei mit dem Feuer des ewigen Todes. Getauft. Nicht bloß angeweht, nicht bloß angefaßt, nicht bloß bewegt und gerührt in unsrer Empfindung und Stimmung, sondern getauft, hineingetaucht, versenkt, ganz davon überströmt und innerlich umgewandelt. Es hilft unsrer Volke nichts, wenn es nur äußerlich ein christliches Gewand anzieht und in christlichem Brauch und Sitte einhergeht, wenn es nicht innerlich gründlich erneuert wird. Es hilft uns Allen nichts, wenn wir nur unsre Weise des Lebens oder auch des Denkens und Sprechens christliche Gestalt und Art annehmen lassen, wenn wir nicht innerlich im Herzen uns vom heiligen Geiste völlig umwandeln lassen. Wohl, wir sind getauft, getauft mit dem heiligen Geist. Aus unsrer Taufe quillt uns allzeit die Quelle des ewigen Lebens. Aber wir müssen selbst auch uns in diese Taufe begeben und ihr Wasser über uns gießen, daß völlig und in Wahrheit unser Eigenbesitz werde was Gott uns damals geschenkt hat. O lasset uns täglich hineinsteigen, uns eintauchen und versenken in seine Fluth. daß wir da allen Schmutz der Sünde, wie er sich immer wieder an uns anhängt, abwaschen und abthun, und die müden Glieder erquicken und stärken, daß wir jeden Tag als neue Menschen daraus hervorgehen und mit frischen Kräften den Kampf wieder aufnehmen und vollenden, der uns verordnet ist. Wir würden siegreicher bestehen im Streite, wir würden bessere Fortschritte machen in der Heiligung, wir würden fröhlicheren Muth haben, wenn wir fleißiger uns innerlich waschen und übergießen wollten mit dieser Taufe des heiligen Geistes. O man merkt es einem wohl an, wenn sich seine Seele gebadet hat in diesem Lebensstrom, wenn sie im Gebete eingetaucht ist in seine Wellen, in stiller Sammlung und Andacht sich versenkt hat in seine heilige Fluth. Und was soll ich sagen von dem Lande der Seligkeit, zu dem uns diese Fluthen tragen! Auf ihren Wellen fährt ein Schiff, der Hauch göttlicher Liebe bläht seine Segel, mit Gütern einer andern Welt ist es beladen, die Heiligen Gottes alle sind auf ihm versammelt, und Christus der HErr steht am Steuer: sein Lauf geht hin zum

Himmelreich. O meine Lieben, laßt uns hinein in die heilige Fluth, hinüber zum Schiff, da Christus ist und uns bringt zum Lande der Seligkeit, dahin uns zu retten aus der Welt, die dem Gerichte verfällt. Denn gerettet oder gerichtet - das ist die Wahl.

3.

Jesus hält Gericht. „Es ist die Worfsschaukel in seiner Hand und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen“. - Er hält Gericht. Richtend geht er jetzt schon durch die Welt hin. Man sagt, die Weltgeschichte sei das Weltgericht. Man sollte sagen: Jesus hält Gericht schon in der Zeit.

Da die Feuerzungen auf den Häuptern der Jünger Jesu an Pfingsten für Jerusalem und Israel vergeblich predigten, haben die Flammen der eroberten Stadt und des brennenden Tempels vernehmlich vom Zorne des Richters gepredigt, für alle Zeiten ein Denkmal, eine ernste mahnende Predigt für alle Geschlechter. So ist alle Macht und Größe der Erde und des Geistes zu allen Zeiten zerstoßen wie Spreu vor Jesu dem Richter.

Die Macht des römischen Reichs machte sich auf zum Kampf wider Christus und seine Gemeinde - sie ist gestürzt. „Du hast gesiegt Galiläer“- rief Julian, der abtrünnige, christenfeindliche Kaiser, da er in der Schlacht fiel. Alle Gedanken und Weisheit der alten Welt brachten die Gelehrten und Philosophen Alexandriens zu Haus, um damit die thörichte Predigt vom Kreuz zu bestreiten. Jene Weisheit ist zur Thorheit geworden auch vor der Welt, vergessen und begraben auch für die Gelehrten; aber die thörichte Predigt vom Kreuz hat die Welt erobert.

Oftmals hat dieser Kampf wider Jesum den Christ sich erneuert - mit demselben Erfolge. Die Größen dieser Welt, die Helden der Geschichte oder die Helden des Worts, die Jesum vom Throne zu stürzen versuchten - sie sind verweht wie Spreu. Jesus hält Gericht.

„Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen“ (Luc. 1, 52): so sehen wir es zu allen Zeiten. Die Stolzen, welche um ihren Bau der Macht oder der Gedanken aufzuführen des Namens Jesu entbehren zu können meinten, sind zu Schanden geworden und Einer hat immer des Anderen

Werk zerstört. Aber die Armen am Geist und Geringen vor den Menschen und die Stillen im Lande, welche um des Bekenntnisses Jesu willen, dem sie nicht untreu werden wollten, unter der Verachtung der Welt dahingehen mußten, von den armen Fischern und Zöllnern Galiläa's an bis zu den einsamen Zeugen in der Zeit allgemeinen Abfalls im vorigen Jahrhundert, die hat Jesus zu Ehren gebracht und ihnen Samen gegeben und wird das Gedächtniß ihres Namens erhalten bis auf ferne Geschlechter. Denn er hält Gericht.

In der Geschichte der Kirche sind in den Kämpfen um die Wahrheit der Lehre und des Bekenntnisses allezeit die unterlegen, welche Christi göttliche Majestät leugneten und ihm die Ehre des ewigen Sohnes Gottes weigerten: aber deren Sache blieb siegreich, welche für das Wort des HERRn kämpften: ich und der Vater sind Eins; und eines Athanasius Zeugniß erwies sich mächtiger als alle Anstrengungen des kaiserlichen Hofes von Byzanz. Auf ihre Fahne hat die Reformation nur dieß eine Wort geschrieben: Christus allem! Um dieser Fahne und ihres Bekenntnisses willen führte Jesus der HERR den armen Mönch von Wittenberg und seine Sache zum Sieg wider Kaiser und Papst. Eifersüchtig hält Jesus auf seine Ehre.

Ein Weg führt unser Volk zum Heil, dieser allein: wenn es lernt seine Kniee beugen vor dem heiligen Namen Jesu des Christ. Alle anderen Wege gehn ins Verderben. Es hat unser Nachbarvolk im Westen in dämonischem Tummel vor nunmehr fast siebenzig Jahren diesen Namen verleugnet und seine Altäre entweiht. Seitdem ist der Segen von ihm gewichen, und wird es, bis es Buße gethan haben wird für diese schwerste aller seiner Sünden.

Es will Jesus nicht verleugnet und nicht vergessen sein. So oft man meinte sein entbehren und auch ohne ihn ein Dasein sich schaffen zu können, welches der Seele wahre Befriedigung gäbe, so oftmals hat des HERRn Geist die irdische Schöne verwelken gemacht und Gericht gehalten. Es ist die Erde dem Menschen gegeben, daß er ihrer Herrschaft und ihres Genusses sich freue. Aber ihr Besitz wird zum Verderben ohne den, dessen Blut sie von dem alten Fluche befreit hat, der seit Jahrtausenden auf ihr ruht. Wir sollen erst lernen alles Andere darangeben gegen Ihn, und nichts fragen nach Himmel und Erde, wenn wir nur Ihn haben, ehe wir reuelos uns auch dessen freuen mögen, was vergeht. Es geht der Hauch des Todes durch alles, darin nicht der Geist des Lebens Jesu lebt. Denn es ist Alles und wir selbst voran geschaffen zu Ihm hin. Dieß Gesetz der Gemeinschaft mit ihm wird zum

brennenden Feuer in unsren Gebeinen, wenn wir von ihm nichts wissen wollen, und zum Gericht des Lebens, das wir von ihm nicht heiligen lassen wollen.

Das erfahren Alle, die ihn nicht zum Heiland sich wählen.

Wie oftmals sehen wir, wie auch edle Naturen, deren Leben menschlich schön und reich ausgestattet ist, zuletzt dieß Gericht erfahren müssen! Es schwindet dahin was das Leben menschlich lebenswerth macht; schwere Erfahrungen, Undank der Menschen, Krankheit und Leid - das kommt dann zu Haus, und verdrossen und verbittert steigen sie ins Grab. Es hat die ewige Gnade ihr Ende nicht verklärt, so wird auch dort die Sonne der Gnade ihnen nicht aufgehn. So erfahren wir's selbst. In unsrem eignen Leben ist bestandhaltig, wahrhaft erfreuend und bereichernd, den Frieden in sich tragend und uns innerlich befriedigend nur das, was dem Geiste Jesu Christi, der inneren Herzensgemeinschaft mit ihm entstammt. Was nicht von daher ist, das bringt uns Unfriede und Zerrissenheit und Qual. Da erfahren wir, wie Jesus Gericht schon hält innerlich und durch ihn des Herzens Gedanken offenbar werden, ob sie aus Gott sind oder von der Welt. Die Welt aber vergeht.

O lasset uns bei Zeiten aus ihr uns retten zu Gott und dem Thron seiner Gnade in Jesu dem Christ, ehe denn der große und schreckliche Tag des HErrn kommt. Es wird einst - so weissagt die Schrift - alle Macht der Erde und alle Beherrschung des Geistes in Eines Menschen Hand sich vereinigen, dessen Wille das Gesetz der Menschheit, dessen Cultus ihre Religion sein wird. Er wird es wagen sich für Gott zu erklären und Wunder werden ihm zu Gebote und alle Geistesbildung zu Dienste stehn. Alle Welt wird ihm zufallen und die Versuchung und Bedrängniß der Gläubigen wird groß, treu zu bleiben wird sehr schwer sein. Da wird Jesus der König sich offenbaren im Zorn und ein Tag des Gerichts wird anbrechen. Die Erde wird erbeben in ihren Grundfesten, die Sonne wird finster werden und der Mond blutroth; die Sterne werden vom Himmel fallen und der Himmel fliehen vor dem der da kommt zu richten das Erdreich. Und die Könige auf Erden und die Großen und Kriegsobersten, die Reichen und die Gewaltigen, Knechte und Freie werden sich verbergen in den Klüften und Felsen der Berge, und zu den Bergen und Felsen sprechen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesichte deß der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorne des Lamms.

Denn es ist kommen der große Tag seines Zornes und wer kann bestehen? (Offb. Joh. 6, 12-17).

Wer wird bestehn? Wer in der Zeit vom Zorn sich gerettet zum Thron der Gnade, wer durch das Gericht der Buße dem Gerichte des Feuers entflohn ist und sich hat versiegeln lassen mit dem Siegel des heiligen Geistes - der wird bestehen. An jenem Tage werden Alle ihn sehen den sie durchstoßen haben und werden sprechen: Er ist's, Jesus von Nazareth; er ist's der kommt, er ist der König, er ist der Christ. Aber das Bekenntniß des Schreckens wird vergeblich sein, es wird erstarren auf erblassenden Lippen, im Herzen aber wird diese Gewißheit: er ist's! zum Feuer werden das in Ewigkeit brennt. Fröhlich die Häupter erheben und mit Freuden begrüßen den, der da kommt, werden nur die, welche jetzt schon das Haupt ihm entgegen erheben, die ihn jetzt schon als der Welt Heiland begrüßen, auch als ihren Heiland, der auch ihnen kommen soll. Er kommt, er kommt auch uns wieder jetzt im Advent! Unser Herz müsse ihn fröhlich begrüßen, jetzt in dieser Zeit und einst an der Pforte der Ewigkeit! Amen.

Die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes.

Predigt am ersten Weihnachtsfeiertag über Tit. 2,11-14.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ward geboren!
Freue, freue dich, Christenheit!

So heißt es heute aller Orten, in dem HErrn Jesu Christo Geliebte! Und auch wo die Trauer in den Herzen oder Häusern wohnt, da wird doch heute die Freude Herr und breitet ihren lichten Glanz auch über das dunkle Leid aus, Ist es auch eine wehmüthige, eine schmerzliche Freude: es ist doch Freude. Freue, freue dich Christenheit! Man braucht es den Kindern heute nicht erst zu sagen: sie sind ohne das voll Freude und Jubel. Mögen der Ga-

ben viel sein oder wenig - Weihnachtsgaben haben einen Zauber und Schimmer wie keine anderen. Auch den Aeltern braucht man nicht erst zuzurufen, daß es Freudenzeit sei: es entzündet sich die Freude ihrer Herzen an den Augen der Kinder, aus denen der Glanz der Weihnachtslichter widerleuchtet. Und von den Aeltern und Kindern geht die Freude aus auf die Andern und zieht sie alle mit in ihren Kreis. Wer kann ihr widerstehen?

Aber es ist doch ein armseliges Ding um diese Freude, eine eitle und vergängliche Sache, wenn sie nicht weiter reicht und tiefer gründet. Menschliche Freude, wenn sie nicht Ewigkeit in sich trägt, macht das Herz zuletzt mehr traurig als fröhlich. Ewigkeit aber trägt nur die Freude in sich, die der Ewigkeit entstammt. Es hat sich aber heute der Himmel aufgethan und der Ewige selbst ist in die Zeit getreten. Ewigkeitsabgründe sind verborgen im Kinde Jesu. Das ist die freudenreiche, fröhliche Mähr, die heute aller Welt verkündigt wird, deren Botschaft vom Himmel hoch zu uns auf Erden gekommen und von der Flur Bethlehems her zu uns auch in unser Land getragen worden ist und von den Lippen der Verkündiger in Aller Herzen hinein; denn Jesus das Kind ist der Kinder und Alten ewige Freude und Jubel der Herzen. Das ist der Tag, den der HErr gemacht hat; lastet uns freuen und fröhlich darin sein. Lobt Gott ihr Christen allzugleich in seinem höchsten Thron, der heut aufschließt sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn! Nun sind alle Gaben der Menschen himmlisch geweiht, denn sie sind Bilder und Zeichen geworden der himmlischen Gaben, die Gott der Vater uns bescheert hat, und der lichte Glanz der heiligen Weihnacht, an dem wir uns ergötzen, malet uns das Licht der göttlichen Liebe und Treue, das mitten in der Nacht der Sünde und des Jammers auf Erden angebrochen vom Himmel her und uns zu Lichtes Kindern gemacht hat. Es ist aufgegangen die Morgenröthe des neuen Tages, es ist gekommen der Heiland der Völker, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel - es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. O laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein, und mit den Engeln um die Wette jubilieren, und mit den Hirten uns fröhlich verwundern und dieß Wort ausbreiten, und unseren Herzen und allen Geliebten zurufen, singen und sagen:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

Welt ging verloren, Christ ward geboren:
Freue, freue dich, Christenheit!

Tit. 2,11-14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat. auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen - so ruft der Apostel uns zu. Das ist ein rechter, fröhlicher Weihnachtsruf. Dieß Wort wollen wir denn im Herzen bewegen und betrachten:

Die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes,

1. als die Freude unsers Glaubens,
2. als das Leben unsrer Liebe,
3. als den Grund unsrer Hoffnung.

1.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen- das ist die Freude unseres Glaubens.

Denn so lautet die himmlische Engelbotschaft an uns Menschenkinder auf Erden: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr in der Stadt Davids.

Er ist geboren, sagt der Engel, es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes, sagt der Apostel. O selig wir, daß wir der Zeit der Erfüllung und nicht mehr des Hoffens angehören! Was der alten Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit. Wie viel

besser sind doch wir daran, wie viel gesegneter als alle die Patriarchen, Frommen und Propheten des A. Bundes. Es hat zwar Gott mit Abraham und Mose und so manchen Andern selber geredet Angesicht gegen Angesicht. So etwas widerfährt uns nicht. Und doch ist unser Loos viel lieblicher gefallen. Denn was ist doch das Alles gegen die herrliche Geschichte, deren Kinder wir sind: Er ist gekommen-! Das war eine lange, bange Nacht, schon in Israel, wie viel mehr außerhalb seiner Glänzen. Sünde und Jammer und kein Trost - und keine Gewißheit; Sehnsucht, Ahnung, schwache Versuche zu Gott zu kommen - aber kein Friede. Hüter ist die Nacht schier hin?- Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält und der Sünder Trost und Rath zu uns hergesendet hat. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes. Nun wandeln wir in ihrem Licht! Erschienen, wie das Licht des Morgens fröhlich begrüßt wird nach einer schweren, angstvoll durchwachten, schmerzreichen Nacht. Erschienen, wie dem einsamen Wanderer hinter den finstern Wolken das freundliche Licht der Sterne erscheint. Sie ist erschienen im Glanz der über Bethlehem aufging, und im Wunderstern, der den Heiden in der Ferne Botschaft brachte. So erscheint das Licht auch der einzelnen Seele, wenn ihre Sünden über sie gekommen sind wie sich die Nacht über der Erde lagert, wenn sie den Zorn Gottes wider sich aufsteigen sieht wie eine drohende Wetterwolke, die mit Verderben schwanger geht, wenn ihr um Trost bange ist, und sie über sich schaut und unter sich die Erde anblickt und nirgend findet, der ihr rathe und helfe, und nicht weiß wo aus noch ein - und wenn nun die fröhliche Botschaft ihr ans Ohr und ins Herz dringt und es hell in ihr wird vom Glanz, der über ihr aufgeht. Er ist ihr Stern in dunkler Nacht - Jesus Christus.

Was ist das doch eine wundersame Geschichte, deren Gedächtniß wir heute feiern: Gott ist geoffenbaret im Fleisch; das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. O seliges Evangelium! Das wäre in keines Menschen Herz gekommen, wenn es Gott nicht selber geoffenbaret hätte. Denn wer dürfte es wagen zu denken: eine Menschwerdung Gottes? Niemand, auch in Israel nicht, wußte von diesem wunderbarem Geheimniß etwas, bevor es geschah; denn allen Menschen mußte es unmöglich dünken, bis es wirklich geschah. Aber nun es geschehen, preist unser Glaube Gottes unglaubliche Leutseligkeit und ruht aus voll Frieden in diesem Gedanken - o nein, in dieser Thatsache: Gott ward Mensch. Nicht

mehr der Ferne ist er uns, dessen Allmacht wir scheuvoll verehren, vielmehr so nahe gekommen, wie er nur nahe kommen konnte, um uns so zu gewinnen. Gott und Mensch in Einem-sind das nicht die größten Gegensätze, größer als Himmel und Erde, die man sich denken kann? Sie sind vereinigt in Jesu. „Allmacht muß zur Ohnmacht werden, endlich die Unendlichkeit; unter Mühsal und Beschwerden tritt der Ew'ge in die Zeit:“ das hat die Kirche allezeit mit anbetender Bewunderung dieses gottseligen Geheimnisses besungen. „Des ew'gen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippe findt; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut; den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt in Marien Schooß; er ist ein Kindlein. worden klein, der alle Ding erhält allein.“

Aber was soll uns dies Wunder? was bedeutet es uns? Denn nicht zum Stauen noch zum Forschen bloß ist es gegeben, sondern zum Trost der Seelen. Größer als die Allmacht ist die Liebe und größer als das Wunder die Gnade. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu. Heilsam heißt sie, weil sie das Heil bringt den Heillosen, den armen, verlorenen Sündern, die heilsame Gnade Gottes. Gottes Majestät preisen die Engel und verkünden die Himmel und ahnt von weitem der Mensch. Aber sie tröstet nicht und gibt nicht Friede. Vielmehr ist sie dem erschrocknen Sünder wie ein schrecklich Feuer göttlichen Eifers, das ihn zu verzehren droht. Was hülfe es, wenn wir mit Engelzungen und Engelworten von seiner Majestät reden könnten und kenneten seine Liebe nicht? Jene Erkenntniß wäre uns mehr Tod als Leben. Wir aber flüchten von ihr an sein Herz, von seiner Macht zu seiner Liebe, von seiner Herrlichkeit zu seiner Gnade gegen uns arme Sünder. Sie sei meine Zuflucht in allen Nöthen, mein Fels darauf ich baue, meine Burg darein ich mich berge, das Horn meines Heils und mein Trost!

Gott recht erkennen heißt sein Herz erkennen, ihn selig betrachten heißt seine gnädige Liebe betrachten. Alle andere Gotteserkenntniß ist eitel und unnütz. Gottes Herz aber ist offenbar worden im Sohn der Liebe, Jesus Christ, denn er ist selber das Vaterherz, und Gottes Liebe und Gnade ist persönlich erschienen im Sohn der Maria. An seinen Augen wollen wir hangen und zu seinen Füßen knien. Wunderbar ist die herrliche Offenbarung auf dem Felde Bethlehems, aber größer und schöner ist, was die arme Krippe birgt und über allen Engelglanz geht das Lächeln dieses Kindesmundes.

Groß und wunderbar ist's, wenn der HErr die empörten Wellen sich legen heißt und den Geistern der Lust und der Tiefe gebietet; aber lieber doch will ich lauschen den süßen Worten seines Mundes, mit denen er uns zu sich ruft: Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Geladenen, ich will euch erquickern; lieber doch will ich mit der Sünderin knieen zu seinen Füßen und mit meinen Thränen sie benetzen und seine Hand fühlen auf meinem Haupte und das selige Wort ihn über mich sprechen hören: Gehe hin, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. „O preiset Alle Gottes Barmherzigkeit; lob' ihn mit Schalle, wertheste Christenheit. Laß dich freundlich zu ihm laden, freue dich Israel seiner Gnaden!“ Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu.

Allen Menschen. Denn Gottes Herz ist weit und groß und Jesu Arme breiten sich aus gegen Alle - auch gegen dich und mich. So lasset uns zu ihm eilen und ihn umfassen, der mit liebevollen Worten uns zu sich ruft! Wahrlich wir wüßten es nicht und dürften es nicht denken, daß Gott uns gnädig sein wolle und zu seinen lieben Kindern machen und zu Hausgenossen seines himmlischen Heilighums, „hätte er's uns nicht selbst gesagt und oft und viel versichert durch jenen Mund, in dem kein Betrug erfunden ward. So ist uns Furcht in Freude gewandelt. Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen - auch mir und dir.

Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Freue dich, freue dich, Christenheit! - Und eine Liebe, die mächtiger ist als der Tod und stärker als die Hölle. Denn mit Tod und Hölle hat gerungen, um uns ihnen zu entreißen, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum.

Das ist die Gnade, die uns heute erschienen, das die Liebe, die wir heute preisen, die Liebe eines ganzen Lebens von der Geburt bis zum Tod, von der Krippe bis zum Kreuz. O daß unser Herz ihrer voll sein möge und unser Mund überströmen von ihrem Preis! Sie sei die Speise meiner Wallfahrt und das Lied meiner Pilgrimschaft. Zwar leb ich jetzt noch hienieden auf Erden und mein Herr und Heiland droben im Himmel. Aber was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der unser Aller Bruder worden ist, auf daß in ihm erscheine die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Sie ist unsers Glaubens Freude.

2.

Und das Leben unsrer Liebe.

Groß ist Gottes Macht, mächtiger noch ist seine Liebe; siegreich ist er in seiner Hoheit, siegreicher in seiner Demuth. Daß sich Gottes Sohn aller Gewalt entäußert und ein armes Menschenkind zu uns auf Erden gekommen ist und sein ganzes Leben ein Leben rettender Liebe gewesen, das ist mächtiger als alles Gebot und Befehle. O wer es erwägte, was das heißt, was wir heute feiern-es müßte ihn überwinden auf ewig. Es ist etwas Zermalmendes in solcher Liebe, die vom Himmelsthron in tiefste irdische Demuth steigt, die in Angst und Schmerzen des Todes um unsere Seelen wirbt. Wie könnte ich Dein vergessen und von Dir lassen, du Menschensohn! Seine Liebe hat unser Herz gewonnen und löst uns von der Welt, um an ihn uns zu binden. Nun leben wir von seiner Liebe: denn wer von Herzen an ihn glaubt, der ist mit Aug und Ohr und Herz auf ewig gebunden an ihn. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Es wüßten die Menschen nicht was Liebe heißt, wäre diese Liebe nicht offenbar geworden. Seit die Welt steht, sagen und singen sie viel von Liebe, und Liebe ist stets die größte Macht auf Erden gewesen; aber das ist Alles nichts, das ist Schatten und Traumbild gegen die Liebe, die wir erkannt haben in Christo. Da haben wir erst erkannt und da erst gelernt was lieben heißt, da wir Christum lieben lernten.

Liebe zu kennen, Liebe zu üben, das ist der Christen seliges Privilegium. Lieben heißt, sich selber geben und nur im Andern sich selber wollen. Das ist unsere Seligkeit, daß wir ihm angehören mit Leib und Seel, nichts denken, wollen oder thun, als nur in seiner Liebe ruhn. Nichts Seligeres auf Erden und unter Menschen als einem Andern ganz sich zu geben und nur in ihm sich selbst zu wollen. Welche Seligkeit erst, zu ruhn am Herzen dessen, der die rechte Liebe erst geoffenbart hat auf Erden und ein Feuer der Liebe in uns entzündet, das mit heiliger Flamme lodert. In solchem Feuer verzehrt sich, was irdisch und ungöttlich heißt, und solchem Drang der Liebe ist es natürlich und leicht, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. So sollte es sein. Warum ist es uns nicht leichter? Das ist unsre stete Klage und Schmerz, daß wir noch hängen und haften an dem, was irdisch heißt und eitel ist, und unser Herz, Sinn und Gedanken noch so gefan-

gen nehmen lassen von der Welt der Vergänglichkeit, ja von der Macht der Sünde. O hätten wir ihn recht lieb, wie wir sollten-es wäre nicht möglich, wir wären freier, seliger in ihm. Und doch haben wir ihn lieb, den wir nicht sehen, und möchten von ganzem Herzen ihm angehören, der seines Herzens Blut für uns vergossen hat. O warum werden wir solcher Liebe so oft untreu? -

Nichts ist ein größerer Schmerz für den, der liebt, als den zu betrüben, den er liebt. Und hier ist Liebe über alle Liebe und Betrübniß über alle Betrübniß -weil Sünde wider den, der uns sich zum Eigenthum erworben hat. O lasset uns ihn lieben, der uns zuerst geliebt hat! Wir haben Sünde und Welt noch so lieb, weil wir ihn nicht genug lieb haben. Und wir haben ihn nicht genug lieb, weil unser Glaube an ihn nicht lebendig und mächtig genug und die Freude unseres Glaubens an die heilsame Gnade Gottes, die in ihm erschienen, nicht groß genug ist. Darum lasset uns stets von unserer schwachen Liebe zurückkehren zu seiner Liebe, und von der Traurigkeit über unsere Sünden uns wenden zur Betrachtung seiner Gnade, und uns von dieser züchtigen lassen, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Denn freilich ohne Züchtigung geht es nicht ab, nicht ohne daß wir uns strafen lassen inwendig vom Geist seiner heiligen Liebe. Nur unter solchen Schmerzen innerer Züchtigung wird das neue Leben des Glaubens und der Liebe geboren, nur aus solcher Züchtigung heraus wird es stets von Neuem. Allzeit übt Christi Geist in uns sein Strafamt. In solchen Schmerzen löst er uns los von dieser Welt der Vergänglichkeit und läßt uns leer und schaal und eitel empfinden, was den Andern Befriedigung scheint, worin sie Freude suchen und finden, und wirket in uns die neue heilige Gestalt des Lebens, die der Apostel beschreibt mit den Worten: züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Züchtig d. h. daß wir uns rein halten von aller Befleckung des Leibes und der Seele; denn in Christi heiliger Geburt und Menschheit ist der Quell der Reinigkeit eröffnet. Da heißt es nicht: in Sünden empfangen und geboren und die Lust und Liebe der Welt im Herzen tragen. Da ist alles rein und lauter und lieblich. Nun sollen wir nicht mehr meinen, daß die Sünde ein Recht habe zu herrschen in unserem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Denn in Christi heiliger Geburt und Menschheit ist der Sünde

ihr Recht abgesprochen im Fleisch, daß wir in Kraft des Geistes seiner Heiligkeit nun auch heilig und rein Leib und Seel uns halten können; denn es ist nun unsere menschliche Natur eine heilige Stätte geworden, die Gottes Sohn geweiht hat und da sein heiliger Geist innen wohnt und sie zu Gottes heiligem Tempel gemacht hat. So lasset uns Scheu tragen gegen diese heilige Behausung Gottes im Geiste und züchtig leben in dieser Welt.

Und gerecht, d. i. daß wir uns so halten in allem unserem Thun, wie uns geziemt als Christen uns zu verhalten, die Gott sich zu eigen gemacht und versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes. Nicht rechts, nicht links blicken, sondern seine himmlische Berufung allein im Auge haben und so allzeit grade vor sich hingehen und richtig wandeln auf der Bahn, auf die uns Gott gestellt hat, und mit schlichtem, einfältigem Sinn jederzeit nur fragen nachher Aufgabe, die uns aus unserem Christenthume erwächst-das heißt „gerecht“ leben in dieser Welt.

Und gottselig d. i. mit Glaube und Liebe an Gott sich allzeit halten, ihm vertrauen mit getrostem Muth, ihn vor Augen und im Herzen haben und sein Wort sich seines Fußes Leuchte, seine Gnade seines Herzens Trost sein lassen, so selig ruhen in ihm - das ist „gottselig“ leben in dieser Welt.

Rein von der Welt, gerecht unserm Beruf, selig in Gott -das ist des Christen Gestalt und Gang hienieden, den ihn die Liebe führt, die lebendig und geschäftig ist und fleißig zu allerlei gutem Werk, den ihn die heilige Liebe führt, die aus dem Glauben an Gottes heilsame Gnade erwächst, den sie ihn frei und ungezwungen führt und doch mit unwiderstehlicher Macht. O wann werden wir dahin kommen, daß wir solch Bild und Art auch völlig an uns tragen und frei werden von aller Befleckung des Fleisches und aller sündlichen Gemeinschaft der Welt, die uns immerdar seufzen macht. Getrost! wir gehen entgegen einer seligen Freiheit der Kinder Gottes, einer Welt da Gerechtigkeit wohnt, und einem neuen Morgen da wir erwachen werden nach seinem Bild. Die erste Ankunft Christi auf Erden ist das Unterpfand seiner Wiederkunft.

3.

Die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes ist der Grund unserer Hoffnung.

Erst in Christo kennt man, was Liebe heißt, erst in Christo auch, was Hoffnung. Es kann der Mensch nicht ohne Hoffnung leben, so wenig wie ohne Liebe. Von jeher haben sich der Menschen Gedanken von der Gegenwart in die Hoffnung der Zukunft geflüchtet; aber alle Hoffnung der Menschen außer Christo ist eitel, selbstgemachte und erdichtete. Sie bricht zusammen. Welche Hoffnung hält wahrhaft Stand wider den Tod? O ja, man malt sich das Jenseits aus mit bunten, lichten Farben. Aber wenn es nun Ernst damit werden soll und es nahe tritt im Tode, schrickt man mit scheuer Angst davor zurück und flüchtet sich ins Diesseits. Der Tod ist eine Wirklichkeit und wird nicht von Gedanken überwunden, sondern nur von einer andern Wirklichkeit, die mächtiger ist als er. Das Leben siegt über den Tod. Jesus ist die Auferstehung und das Leben; der ists, an den wir glauben, den wir lieben. In ihm haben auch wir das Leben im Tode.

Der Christen Hoffnung aber reicht über den Tod hinaus. Sie bleibt nicht stehn beim Zustand nach dem Tode, über den man um so mehr gern fragt und dichtet, je weniger wir davon wissen können und sollen. Unserer Hoffnung Ziel ist Christi Wiederkunft. Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes Jesu Christi. Dahin sind der Christen Gedanken gerichtet. Denn die Liebe begehrt der Gemeinschaft mit dem Geliebten. Unsere Gemeinschaft mit Christus ist völlig erst dann, wenn Leib und Seele sich freuen werden in dem lebendigen Gott. Diese Freude wird wirklich werden, wenn er leibhaftig wiederkommt auf Erden, der nun verborgen bei Gott im Himmel lebt, und wenn er auch unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Welch eine Hoffnung, Geliebte! Wenn der Ruf einst durch die Welt gehen wird: Er kommt! Und von diesem Ruf wir erwachen werden in unsern Gräbern und das Haupt sich erheben wird vom Todesschlaf und die Augen sich öffnen werden und ihn schauen, wie er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters, ein großer Gott voll Licht und Majestät um ihn her, daß Himmel und Erde fliehen werden vor seinem Angesicht, alle heiligen Engel mit ihm, Dunkel zu seinen Füßen, verzehrendes Feuer vor ihm her, Licht sein Kleid und der Kranz der Sterne ihm zu Häupten: Wer wird bleiben vor der schrecklichen Herrlichkeit des großen Gottes? Aber wenn unser gebendetes Auge ihn dann erschaut, ihn selbst inmitten des Lichtglanzes, ihn, un-

serer Seele Heiland und unseres Herzens Liebe, wenn wir sehen werden die durchgrabenen Hände und die durchstochene Seite, wenn uns sein Auge treffen wird, das Liebe blickt, und wir den Mund schauen voll süßer Rede, wenn er seine Arme ausbreitet gegen uns und wir hören seinen Ruf: Kommet her Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters! und Liebe und Verlangen uns Flügel geben werden, und wir zu ihm eilen und ihm entgegengerückt werden, dem der da kommt in den Wolken des Himmels, wenn wir mit Hosiana ihm entgegeneilten und mit Hallelujah uns die Engel alle begrüßen, wenn wir dann zu seinen Füßen niederfallen und sie ihm küssen werden und die Thränen der Freude und des Entzückens uns aus den Augen stürzen wo sind Worte in einer Menschengesprache, auszusagen, wie uns dann sein wird! Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.

O warum ist diese Hoffnung so bleich geworden in der Christenheit! Die erste Christenheit ging einher in der Hoffnung, das Haupt erhoben gen Himmel, von dort den HERRN zu erwarten. Aber seit sie feste Wohnstätte und Ruhe und Friede auf Erden gefunden und es ihr wohl geworden ist hienieden, hat sie zwar noch Hoffnung in dem Bekenntniß ihres Mundes, aber wie wenig in der Sehnsucht ihres Herzens! Und doch, wer liebt-wie sollte er nicht nach dem begehren, den er liebt. Dorthin schweifen allzeit seine Gedanken. Und unseres Herzens Gedanken sollten nicht himmelwärts stets sich heben dem entgegen, der da kommen soll? Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret der spreche: Komm! Und es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen. Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.

Ein Jeglicher aber, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist. Solch heiliges Leben der Liebe aber quillt aus der Freude des Glaubens. Darum lasset uns heute triumphieren und rühmen: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Sie ist die Freude unseres Glaubens, das Leben unsrer Liebe, und der Grund unsrer Hoffnung! Amen.

Unsre Wallfahrt zu Jesu Christo.

Predigt am Epiphanienfest über Ev. Matth. 2,1-12.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unsrem Vater und unsrem HErrn Jesu Christo! Amen.

In dem HErrn Geliebte! Das Epiphanienfest, das wir heute feiern, ist eines der ältesten christlichen Feste. Sein Name bedeutet Erscheinung, nämlich die Erscheinung der Herrlichkeit Jesu Christi; und sein Gedächtniß galt zunächst, in der griechischen Kirche, der Taufe Jesu, weil in dieser zuerst die bis dahin verborgene Herrlichkeit Jesu kund und offenbar geworden sei in Israel. Im Abendlande aber feierte man an diesem Tage die erste Offenbarung Jesu an die Heiden, als deren Erstlinge die Weisen aus dem Morgenlande von jeher galten, welche kamen den König Israels zu begrüßen. Und auch der Hochzeit zu Kana, auf welcher Jesus sein erstes Zeichen gethan und seine Herrlichkeit offenbarte, wie Johannes sagt, gedachte man an diesem Tage. Denn auch von diesem Wunder glaubte man, daß es auf denselben Tag, den 6. Januar, falle. Aber von allen drei Begebenheiten hat die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande in unseren Kirchen den Sieg davon getragen. Das Wunder auf der Hochzeit zu Kana bildet das Evangelium am zweiten Sonntag nach Epiphania; und so wichtig das Gedächtniß der Taufe Jesu ist - wir möchten das festliche Gedächtniß jener Geschichte doch um keinen Preis missen, denn sie schließt sich wunderbarlich an Weihnachten an. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“, lautet die Weihnachtsepistel. Sie ist erschienen, antwortet Epiphania, der Heiden Weihnacht.

Jesu Aeltern, die Hirten auf dem Felde, Simeon und Hanna und die Andern zu Jerusalem die auf die Erlösung warteten, das waren die Erstlinge aus Israel; diese Weisen hier, das sind die Erstlinge aus den Heiden. So stellt sie der Evangelist Matthäus auch den Juden gegenüber, zu den Juden ist Jesus gekommen und sie verwerfen ihn, die Heiden kommen aus der Ferne zu Jesus und huldigen ihm.

Gebe Gott, daß wir alle diesen unsern Vorgängern nachfahren und auch im rechten bußfertigen Glauben lernen unsre Kniee beugen vor dem König Israels.

Text: Matth. 2, 1-18.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit Nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Wir finden die Aeltern Jesu zu Bethlehem. Von der Darbringung im Tempel waren sie wohl erst vor Kurzem zurückgekehrt, und hatten ihr neugegründetes Hauswesen hier eingerichtet in Bethlehem, damit der Sohn Davids in Davids Stadt heranwüchse. Da kommt dieser wundersame Besuch aus fernem Landen, und an seinen Abschied schließt sich sofort die Flucht nach Aegypten an und später die Uebersiedlung nach Nazareth.

Die Weisen aus dem Morgenlande sind eine verschwindende Erscheinung: sie kommen, sie gehen, wir wissen nicht von wannen sie sind und wohin sie gehen; Zahl und Name und Heimath und ihr Leben und Sterben - es ist uns Alles unbekannt. Wie der Stern am Himmel, der sie leitete, so sind sie

selbst auf Erden - wie eine lichte Erscheinung die aus dem dunklen Hintergrunde plötzlich hereintritt in den Kreis der heiligen Geschichte, um bald wieder zu verschwinden im Dunkel. Aber um so mehr sind sie ein Zeichen für Israel, eine Weissagung für uns. Daß auch die Heiden sich zu Jesus wenden und ihn finden sollen; wie die Völker, wie die Einzelnen zu Jesus kommen: das stellen sie uns dar. Sie sind das Vorbild der Gläubigen aus den Heiden geworden. unser Vorbild.

Durch alle Zeiten geht ein Wallfahren nach Bethlehem zu Jesus: sie führen die Pilgerschaar an. Ein Zug der Sehnsucht zieht alle christliebenden Herzen hin nach jenen heiligen Stätten, den Boden zu küssen, wo sein Fuß geweilt, an der Stätte zu knien, wo er für uns gestorben. Aber der, den wir suchen, ist allenthalben uns nahe, und wo er ist, da ist Bethlehem und Jerusalem. Aus der Welt zu ihm geht unsre Reise, von der Erde zum Himmel unsre Wallfahrt. Pilger sind alle Menschen, Keiner hat hienieden eine bleibende Stätte. Aber wie Viele sind es, denen das Leben nur eine Reise zum Heiland ist? Gott lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Völkern sein Heil! So laßt uns denn betrachten:

Unsre Wallfahrt zu Jesu Christo.

1. Der Ruf zum Aufbruch,
2. Die Prüfung auf dem Wege, und
3. Der Lohn am Ziele,

das sind die drei Stufen unsrer Reise, Anfang, Mitte und Ende derselben.

1.

Der Ruf zum Aufbruch ist das Erste: denn der Aufbruch ist der Anfang der Reise. Wir würden aber nimmermehr daran denken oder es über uns gewinnen die Bande zu lösen, die uns an die Welt binden, und uns aufzumachen Jesum zu suchen und zu finden, wenn nicht sein Ruf uns ins Herz dränge und erweckte, und sein Licht uns erleuchtete und leitete.

Darin haben wir jene Pilgrime zum Vorbild. Der Stern war der Ruf Gottes an sie und sein Glanz das Licht auf ihrem Wege. Weise oder Magier heißen

sie, das ist Verständige der religiösen Wissenschaften, wohl ihres Standes Priester aus einem Lande im Osten, vielleicht vom Euphrat her. Heiden sind es, die nach dem König der Juden fragen und ihn finden, zum Zeichen, daß auch den Heiden Christus ein Heiland geboren ist. Wie tröstlich ist uns das! Denn auch wir sind aus den Heiden. Was hülfte uns Jesu Geburt, wüßten wir nicht, daß er auch uns den Heiden geboren ist? Was hülfte uns Weihnachten, folgte nicht Epiphania darauf? Nun aber sind auch die Heiden berufen, gleich beim Beginn der heiligen Geschichte berufen, zur Gemeinschaft Jesu und seines Heils, und sind den Juden vorangekommen, durch den Dienst Israels zum Heiland gewiesen. Das ist zum Vorbild geschehn und ist uns zum Trost und zur Ermahnung ausgezeichnet.

Sie machen sich auf und kommen nach Jerusalem und fragen nach dem neugebornen König der Juden, denn „wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, sprechen sie, und sind gekommen ihn anzubeten.“ Wie kommen diese Heiden dazu, auf einen König Israels zu warten, in einem Stern seine Geburt zu lesen, und die weite Reise nach Jerusalem zu machen, um ihm ihre Huldigung darzubringen?

Wenn Gott etwas Neues, etwas Großes schaffen will auf Erden, so weckt er zuerst ein Gefühl davon in den Gemüthern der Menschen. Es mag unklar sein; aber daß es da ist, ist unleugbar; unwillkürlich und unabwendbar drängt es sich der Empfindung auf. So ging ein Geist der Erwartung und des Verlangens damals durch die Völker, weithin eine Ahnung durch die Gemüther und eine Sage durch die Länder, daß eine neue Zeit anbrechen werde für die alte Welt. Nach Osten blickten die Völker des Westens und nach Israel wiesen alte Weissagungen hin. Zwar jener Spruch Bileams, des berühmten Propheten vom Chaldäerlande: „es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen“ war wohl längst verklungen; denn anderthalb Jahrtausende waren seitdem verflossen. Aber in späteren Tagen hatten die Gefangenen Israels ihre Hoffnungen in jene Länder am großen Strom getragen und alte Ahnungen durch ihr Wort der Weissagung lebendig gemacht.

Jahrhunderte waren seitdem vergangen, die alte Kunde war bleich, das Wort der Hoffnung war leise geworden, und doch halten diese frommen Priester fest an der gläubigen Erwartung, daß der König der Völker erscheinen werde in Israel. Es ist eine innere Stimme, die Stimme des Gewissens, welche

das Wort der Hoffnung in ihren Herzen nicht ersterben läßt. Wir sind zur Gemeinschaft Jesu erschaffen; sie ist das Gesetz unsres Daseins; erst in ihr finden wir die Wahrheit unsres Lebens; so lange wir ferne von ihm sind, sind wir voll Unruhe und werden den Stachel nicht los der uns treibt. Alle kennen diese Unruhe, so viele ihrer nur sich selber kennen und nicht mißdeuten. Sie ist der geheime, unbewußte Zug zu Jesus, ein Zug des Vaters zum Sohne. Es ist etwas überaus Zartes und Heimliches um diesen Zug. Aber so zart er ist und so innerlich verborgen, so mächtig ist er und so andringend. Er macht den Menschen unglücklich, wenn er sich ihm entziehen will; er ist der Weg des Friedens für ihn, wenn er sich von ihm weisen läßt. Aber zu dieser inneren Stimme muß die äußere Botschaft Gottes hinzukommen. Zu jenen Priestern redete Gott durch einen Stern.

Am Abend pflegt die Seele stille zu werden, ein Gefühl der Sehnsucht, des Heimwehs überkommt uns dann, und es ist uns zuweilen, als ob die Abendwinde uns Botschaft brächten von einer vergangenen seligen Zeit der Gemeinschaft mit Gott, von einer anderen Welt, einer seligen Welt Gottes. Da gehen die Sterne auf am Himmel und wir fühlen es, daß Gott durch diese zu uns reden will. So ist für jene Weisen der neue Stern den sie sahen zu einem Wort Gottes an sie geworden.

Ein Zeichen im Reich der Natur gab ihnen Gott, das Wort seiner Gnade abzubilden. Denn in die Bildersprache der Natur hat Gott die Geheimnisse seines Himmelreichs geschrieben. Wer Augen hat zu lesen, der schaut sie hier im Gleichniß. Ein Zeichen am Himmel gab Gott, die himmlische Gabe im Sohne Gottes, der vom Himmel gekommen, anzuzeigen; am nächtlichen Himmel: denn in der Nacht der Welt sollte das Licht anbrechen in Jesu. Endlich durch einen Stern redete Gott zu den Sternkundigen; denn er schickt sich in der Menschen Weise und Sprache. Durch einen neuen Stern, von dem ihre Sternwissenschaft nichts wußte, machte er ihnen den Anfang der neuen Zeit in Jesu Christo kund. Und warum nicht durch einen Stern? Sind sie nicht auch geschaffen zu Gottes Dienst? Wenn die Morgensterne den Schöpfer lobten, sollte nicht ein Stern als Morgenstern des neuen Tags Herold und Bote des Erlösers sein? Zwar von dem Geschick der Menschen sagen die Sterne nichts und Sterndeutern ist Aberglaube. Aber Gottes Thaten zu verkünden und zu preisen sind sie wohl geschickt. Und wenn Gottes Herz in Liebe sich regt gegen die Menschenkinder, soll diese Regung nicht

auch durch das Leben der Natur hingehen, daß auch des Himmels Kräfte sich bewegen? Und wenn eine große Zeit um ist auf Erden, sollte das nicht haben sichtbar werden können in den Sternen, die geschaffen sind Zeichen der Zeiten zu sein?

Es ist der Bund der Natur und der Gnade, den uns jener Stern vor Augen stellt. Denn die Gnade ist es, die auf den Wegen jener Naturerscheinung einhergeht. Das ist die Weise der ewigen Gnade, sich in das Gewand des natürlichen Erlebnisses zu kleiden. Was die Augen zunächst schauen, ist Natur; aber was dahinter steht, ist Gnade. Wer nur schauen will, was die Sinne erreichen, der kann die Gnade leugnen; wessen Augen aber auf den Grund dringen, der schaut die Gnade zu deren durchscheinender Hülle nur die Natur geworden ist. Mannigfaltig ist die Art, in welcher uns Gott so ruft und weckt, verschieden die Mittel die ihm dazu dienen: ein Ereigniß, ein Erlebnis das er uns schickt, eine Freude, ein Schmerz den er uns bereitet, eine Neigung oder eine Wunde die er berührt - je nachdem er weiß, daß er unser Inneres trifft. Zuweilen ist's ein Schlag, daß uns die Ohren gellen, oder wie ein Blitz der uns in die Augen leuchtet, oder es ist ein Gefühl der stillen Wehmuth das uns überkommt und die Eisrinde des Herzens schmilzt, daß der Bach unsres Lebens sich ganz in das Meer seiner Liebe ergießen mochte. Immer ist's ein Ruf Gottes, mit dem er uns zu Jesus ruft. Hier sollen wir Ruhe finden für unsre Seelen. Es ist wundersam, wie Gott zu den Seelen redet. Zu einer jeden so, wie sie es gerade versteht. Einer andern ist oft unverständlich, was dieser, der es gilt, die deutlichste lauteste Rede ihres Gottes ist; und was ein Anderer oft gar nicht merkt, ist Diesem überwältigend. Es versteht es ein Jeder im Grunde allein, was und wie Gott innerlich mit ihm handelt und seiner Seele zuspricht. Immer aber ist's dieselbe Gnade, welche uns zuruft: mache dich auf!

Aber alle andere heimliche Rede Gottes wird erst deutlich durch Gottes Wort. Dieß ist der Stern, der alles äußere oder innere Erlebnis; uns licht macht und in das Licht seiner Erleuchtung stellt. Was uns Gott schickt, es muß Alles dem Werke dienen, welches das Wort Gottes an uns üben will. Verschieden ist sein Werk und seine Arbeit an den Seelen, je nachdem es Noth thut: den Sünder strafen, den Sicherem schrecken. Betrübte trösten und Gebeugte aufrichten. Suchende weisen und Fragende bescheiden, den Maten starken, den Verschmachtenden erquicken-für Alle ist er reich genug.

Unwiderstehlich ist sein süßer Laut, überwältigend sein heiliger Ernst. Wir können uns ihm nicht entziehen, wenn wir's auch versuchen wollten. Und was wollten wir anfangen auf Erden ohne das Wort? Es ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsrem Wege. Sein Ruf aber heißt: mache dich auf! Wer Jesum suchen und finden will, muß die Bande lösen, die ihn bis dahin banden, und dahinten lassen Alles was ihm lieb war, und mit seinem Herzen allein bedacht sein Jesum zu suchen.

Ihrer Viele sahen den Stern: aber nur jenen Weisen war er ein Ruf zum Aufbruch. Aus der Unruhe und Sehnsucht des Herzens und aus der Botschaft Gottes wird der erste anfangende Glaube geboren, welcher die Bande der Weltgemeinschaft löst und sich aufmacht Jesum zu suchen. Aber es ist nicht genug einen Anfang zu machen, der Glaube muß sich erproben in der Prüfung.

II.

Die Prüfung auf dem Wege - das ist das Andere. Sie bleibt Keinem erspart. Es besteht in der Prüfung aber nur der Glaube, der wirklich Glaube ist. Das aber ist nicht ein rechter Glaube, der bloß ein Gedanke des Verstandes oder ein Gedicht des Herzens, eine Empfindung oder Stimmung, eine Bewunderung oder Freude etwa an den Geheimnissen oder Schönheiten des Wortes Gottes ist, sondern der Gehorsam des Willens gegen dasselbe. Hätten es die Weisen blos bei jenem bewenden lassen, so hätten sie sich wohl gefreut an der glänzenden Himmelserscheinung, etwa auch an der wundersamen Botschaft die der Stern ihnen brachte, aber sie wären zu Hause geblieben, hätten dann freilich auch Christum nicht gefunden. Aber ihr Glaube ist Gehorsam gegen Gottes Wort, das ihnen der Stern predigt. Darin beschämen sie unser Christenthum. An Gedanken und Gefühlen zwar ist unser Christenthum reich, aber an der ruhigen Sicherheit eines in Christo gewissen Herzens und an Gehorsam des Willens gegen Gottes Wort ist es arm. Darum ist es auch zumeist ein schwächliches und thatenloses Ding, das in jeder Prüfung zu Schanden wird. Denn die Prüfung soll dem Glauben nicht erspart werden.

Nicht gering war die Prüfung, welche jene zu bestehen hatten. Sie gehn auf die Reise den verheißenen König zu suchen: Niemand in weiten Landen weiß von ihm, mit Niemandem können sie von ihrer Hoffnung sprechen, an

keines Andern Glauben ihren Glauben stärken; nur mit dem Stern am Himmel können sie stille Zwiesprache halten - und auch dieser entschwindet ihnen. So geschieht es wohl in der innern Führung der Seelen, daß uns Gort besonders nimmt von den Menschen, und uns löst von den Andern, daß wir uns an seiner Gemeinschaft und innern Zusprache genügen lassen sollen, - und nicht lange währt es, so hat er sich uns innerlich entzogen und uns ins Dunkel gestellt, wo wir ihn weder sehn, noch fühlen, noch finden können. Da kommt uns wohl der Gedanke, als sei unser ganzer Glaube Irrthum und was wir erfahren und empfunden eitel Betrug und Täuschung gewesen. Das gehört zu den schwersten Anfechtungen, die über uns kommen können. Es werden unter denen, die sich wirklich auf die Wallfahrt zu Jesu begeben, nur Wenige sein, die sie nicht erfahren. In unsrer Zeit zumal, wo der Glaube schwach, aber der Zweifel stark ist und der Geist der Reflexion das Metall der Zuversicht wie ein Rost zernagt. Es sind dunkle Stunden, diese Stunden qualvoller Unsicherheit über die innerste höchste Frage unsres Glaubenslebens, ob es Wahrheit sei oder Täuschung. Da liegt es wohl nahe, ihnen dadurch ein Ende machen zu wollen, daß man das Gewisse, wie man meint, für das Ungewisse erwählt und wie Israel in der Wüste sich nach Aegypten zurück sehnte, so zur Welt sich zurückwendet, die man verlassen um ein Gut zu erwählen, das entschwunden scheint. Aber wir müssen durch diese dunkle Straße. Glaube nur! So lange wir die Seligkeit der Gottesnähe im Herzen tragen, und die Zeichen der Gottesoffenbarung vor Augen sehen und wie mit Händen greifen, ist es nicht schwer zu glauben. Aber welcher Glaube solches nöthig hat, ist noch nicht rechter Glaube, ist noch nicht innerliche Gewißheit. Das ist eben des Glaubens Art, daß er glaubt ohne zu sehen und ohne zu fühlen. Und auch ohne von der Autorität anderer Menschen abhängig zu sein.

Denn so sehen wir's an unsern Pilgern. Sie kommen ins heilige Land - es ist Alles still, als wäre nichts geschehen; Niemand kann ihnen Bescheid geben auf ihre Fragen. Sie kommen nach Jerusalem - Niemand redet davon. Sie fragen darnach - Herodes erschrickt und mit ihm, das ganze Jerusalem; jener, weil er den Thronprätendenten fürchtet, Jerusalem, weil ihm vor Bürgerkrieg und vor dem rachgierigen Sinn des Königs bangt. Die Schriftgelehrten geben Bescheid aus der Schrift - aber Niemand kümmert sich weiter darum und entschließt sich die zwei Stunden nach Bethlehem mit ihnen zu gehen, um auch dem neugebornen König Israels zu huldigen. So stehn diese

Heiden allein unter den Juden und in Jerusalem mit ihrer Hoffnung, und werden nicht irre in ihrem Glauben. Das ist es, daß der Glaube, wenn er rechter Art sein will, sich nicht gründen darf auf irgend welche menschliche Autorität, sondern unabhängig sein muß von allem Ansehn der Person, vielmehr in sich selbst ruhen in selbsteigener Gewißheit. Nur Eine Autorität kennt der Glaube und sie ist seine Stütze und Waffe in der Anfechtung der Prüfung, das ist Gottes Wort in der heiligen Schrift.

Zu der Gottesbotschaft im Stern tritt das bestimmte, klare Schriftwort hinzu, den Glauben fest und sicher zu machen. Dies ist die heilige und heilsame Ordnung Gottes. „Also stehet geschrieben“: das ist unsres Glaubens Gewißheit. Gott hätte ja die Weisen unmittelbar nach Bethlehem führen können durch den Stern. Aber es soll der Schrift ihre Ehre werden, uns zum Zeugniß und zur Weisung in der Stunde der Anfechtung. Durch die Schrift sollen wir Unsres Glaubens gewiß und froh werden. Das ist ihr Ruhm und ihr Preis. Wäre sie auch nur ein menschliches Buch, sie wäre ein wunderbares Werk, dem in allen Literaturen der Völker sich nichts Gleiches, nichts Aehnliches an die Seite zu stellen vermöchte. Aber sie ist mehr als ein Buch der Weisheit oder der Schönheit oder des Reichthums an Gedanken: sie ist die göttliche Antwort auf unsre Fragen, das Licht in unsern Nächten, die Zuversicht unsres Glaubens. Jene Weisen hatten nur einen einzelnen Spruch der Schrift: wir haben die ganze Schrift, uns zu versenken in das Ganze der heiligen Geschichte, oder zu sinnieren über dem einzelnen Wort. Denn das ist das Wundersame an der Schrift: sie ist ein enggeschlossenes, wohlgegliedertes Ganze vom ersten bis zum letzten Wort, und doch wiederum eine Fülle einzelner Worte, wie sie für jeden Einzelnen gerade passen; sie ist die Führerin der Kirche auf ihrem Wege, und wiederum das Licht der Einzelnen in ihren Anfechtungen. O daß doch unser Volk in seiner Bibel wieder heimisch würde! Darum ist es zumeist wie ein Rohr, das hin- und herschwankt und von jedem Wind der Tagesmeinung hin und wieder geworfen wird, ohne Sicherheit des Urtheils, ohne Stätigkeit des Sinns, ohne Energie der Ueberzeugung. Es werden den Christen und unsrem Volk noch ganz andere Aufgaben gestellt werden; es werden noch stärkere und gleißendere Irrthümer Platz greifen als gegenwärtig. Wie wollen wir diese dann bestehen, wenn wir schon den gegenwärtigen nicht gewachsen sind? Sicherheit des sittlichen Urtheils ist nur da, wo sie auf dem Grunde sicherer Glaubensge-

wißheit ruht. Zu Beidem aber, Sicherheit des sittlichen Urtheils und Sicherheit innerer Glaubensgewißheit zu gewinnen, dient uns die Schrift.

III.

Betrachten wir nun zum Schlüsse den Lohn des Glaubens am Ziele.

Als die Weisen die Thore Jerusalems verlassen, sehn sie den Stern wieder, der ihnen so lange entschwunden war; er steht über der Hohe Bethlehems. „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut“. So tritt Gott dem Menschen nach der Anfechtung wieder nahe, wenn er treu geblieben und sein Glaube sich bewährt hat, und erfreut seine Seele durch innerliche Zusprache und geistliche Erquickung. „Und der Stern ging vor ihnen her, bis daß er kam und stund oben über da das Kindlein war“ - das ist nach dem Augenschein so geredet. So zieht der Zug der Seele und Gottes Wort uns zu Christo hin, bis wir ihn finden. Und sie treten ein in die Hütte und finden Maria und Joseph bei dem Kinde. Wir finden Christus nicht ohne zugleich die selige Gemeinschaft der Freunde Christi zu gewinnen. Sie finden Jesum und seine Pfleger in ärmlicher Umgebung, aber sie schauen dieselbe verklärt im Lichte des Sterns und der Schriftweissagung und beugen ehrfurchtsvoll die Kniee vor dem göttlichen Kind. So sehen auch wir wenig Herrlichkeit in der Kirche Christi auf Erden, aber wir sind auf Grund der Schrift der gegenwärtigen Herrlichkeit Jesu und der zukünftigen seiner Gemeinde gewiß. Und sie thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, nach morgenländischer Landesart nur mit Geschenken zum König zu kommen; aber sie legen ihr Herz in ihre Gaben und schenken es dem Heiland: das ist der schönste Lohn ihres Glaubens, der ihnen werden konnte. Dann brechen sie wieder auf und ziehen heim in ihr Land - selig, daß sie Den geschaut, auf den die Völker hofften, den die alten Weissagungen prophezeiten, von dem der Himmel predigte und die heilige Schrift Israel's fröhliche Kunde gab. Sie haben wohl nichts weiter von Jesu gehört und sind ins Grab gesunken, ehe seine Boten in die Welt ausgingen seinen Namen zu verkündigen; aber sie sind selig gestorben, denn sie haben Ihn geschaut und haben Ihm Gaben gegeben.

Und seitdem sind die Heiden gekommen von Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag, aus Japhet's und Ham's Geschlecht zur Hütte Sem's, den König des Himmelreichs zu suchen und ihm zu huldigen. Die Ge-

schichte der Völker ist die Geschichte der Wanderung zu Christo. Durch die ganze Geschichte geht dieser Zug der Völker zu Christo. Zwar in den Jahrbüchern der Geschichte, wie man sie schreibt, ist gewöhnlich hievon nur sehr wenig zu lesen. Aber doch ist die Berufung und Sammlung der Völker zu Christo die Seele aller Geschichte. Und darnach richtet sich auch die Wichtigkeit und Bedeutung alles Andern. Man hält zwar zumeist das für das Wichtigste, was am meisten in die Augen fällt und von sich reden macht. Und eine jede Zeit pflegt von sich selbst zu halten, daß sie an Wichtigkeit die früheren übertreffe, weil ihre Vorgänge dem Auge am nächsten stehn und deßhalb am größten erscheinen. Dagegen die Verkündigung des Wortes unter den Völkern, der geheime Zug der Seelen, die Bekehrung der Sünder zu Gott, die stille Ausbreitung des Reiches Jesu Christi - das wird nur wenig beachtet. Und doch ist es dieß, was eigentlich geschieht in Allem das geschieht und was allem Uebrigen erst Werth, Bedeutung und Zukunft verleiht.

Mannigfaltig und viel verschlungen sind die Wege, die Gott die Völker und Menschen führt von Anfang an. Das Ziel aber aller dieser Wege ist Jesus Christus, durch welchen Gott einst auch den Erdboden richten will in Gerechtigkeit. Wer aber das Ziel kennt, der versteht auch die Wege. Im Lichte Christi sind unsre Augen helle, daß wir erkennen können, warum Gott die Menschen so führt wie er sie führt.

Wundersam ist es wie Alles dienen und helfen muß die Menschen zu Christo zu bringen. So ist's in der vorchristlichen Zeit, so ist's in der nachchristlichen. Als die Völker ihr Erbtheil verbraucht, das sie aus dem Vaterhause einst mit auf die Wanderschaft genommen; als sie ihr eigenes Vermögen des Geistes alles erschöpft hatten, ohne die Wahrheit und den Frieden zu finden, die sie gesucht; als ihre Weisen bei dem Bekenntniß anlangten: die Menschen können nicht zu den Göttern kommen, die Götter müssen zu den Menschen kommen; als die ernsten Beobachter und Berather des öffentlichen Lebens, von tiefem Schmerz über die allgemeine sittliche Verderbniß erfüllt, an der Zukunft verzweifelten, die Dichter aber zur Ahnung einer neuen Zeit des Heils sich erhoben; als Sehnsucht nach Erlösung alle edleren Gemüther ergriffen, und die ganze bisherige Geschichte wie zu einer großen Frage geworden war, auf die man die Antwort nicht wußte - als so die Zeit erfüllet war, da ist Christus erschienen, die thatsächliche Antwort auf

alle Fragen der heilsbegierigen und Wahrheitssuchenden Seelen. Das römische Weltreich aber, das so viele Völker durch das Band der Einen Herrschaft mit einander verband, mußte dazu dienen, dem Evangelium die Wege zu bahnen und die Länder zu öffnen; und die griechische Sprache, welche zur allgemeinen Weltbildung zu machen das Weltreich Alexanders des Großen den Beruf gehabt hatte, mußte der ewigen Wahrheit ihre Zunge leihen.

Von Jerusalem bis Rom hatte Paulus das Evangelium getragen, und Rom trug es bis an den Rhein und an die Küsten von England; im Osten breitete es sich aus bis an die Gränzen Indiens, und die fernen Völker, welche die Träger der Zukunft werden sollten und zu denen keine Wege führten, welche die Boten Jesu hätten gehen können, mußten von innerer Unruhe getrieben sich aufmachen und herbeikommen, um im Abendlande das Christentum zu finden. Denn eben dazu sitzt Jesus der König zur Rechten Gottes und sind alle Dinge in seine Hand gegeben, daß er die Geschichte der Völker lenke nach den Zwecken seines Reiches.

So ist es auch jetzt. Wir rühmen die Fortschritte unsrer Zeit; und in der That, des Merkwürdigen viel haben unsre Tage. Die eilenden Schiffe durchschneiden die Wellen der Meere und tragen die Menschen zu den entferntesten Küsten; in den Ländern der glühenden Sonne herrscht der Europäer, und in die Wüstensteppen Afrikas wagt sich sein Fuß; die Höhen des Himalaya erklimmt er, und in die Eismeere dringt sein unermüdlicher Forscher-sinn. Immer weiter strecken sich die Schienenwege, welche die entlegentesten Länder zur Nachbarschaft machen; und bald wird jener wundersame Draht wie ein Netz die Erde umspannen, welcher die Gedanken und Worte der Menschen mit der Schnelle des Blitzes hin und wieder trägt. Ist es doch als ob die ganze Erde zu Einer großen Stadt der Menschheit werden sollte! Und das Alles um dem Worte von Jesu die Wege zu bereiten und in den Völkern der Ferne die verborgene Frage der Seele nach dem ewigen Heile zu wecken. Zwar nur langsam erwachen sie vom Schlafe der Sünden und kommen zu Christo. Aber sie kommen. Für unsre Ungeduld zu langsam; aber vor Gott sind tausend Jahre wie Ein Tag. Sie kommen. Durch die ganze Geschichte bis auf unsre Tage geht dieß Kommen hindurch, dieß Fragen und Wandern der Völker nach Zion.

Gebe Gott, daß wir auch unter den Wallfahrern seien! Das Ziel unsrer Reise ist droben, da Christus ist, das neue Jerusalem. Ich freue mich deß das mir

geredet ist, daß wir werden ins Haus des HErrn gehen und daß unsre Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem! Was wir dort suchen,- es ist Er, Er allein, die persönliche Gemeinschaft mit ihm, die Gemeinschaft des Herzens: das ist unser Lohn am Ziele. Nicht Himmel noch Erde - Jesus und sein Licht, das ist's allein. Er aber ist uns nahe allenthalben; in ihm ist das Dort zum Hier, das Zukünftige zur seligen Gegenwart geworden; allenthalben ist Bethlehem, wo wir ihn grüßen und ihm Gaben geben können, das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebets, die Myrrhen der steten Reue und Buße, darauf Glaube und Gebetsleben ruht; in allem dem aber unser Herz. So lasset uns uns aufmachen und zu ihm uns wenden, ihn zu suchen, uns ihm zu geben. Hier sollen wir Ruhe finden für unsre Seelen.

Laßt mich gehn, laßt mich gehn,
Daß ich Jesum möge sehn;
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfassen
Und vor seinem Thron zu stehn!

Amen.

Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu.

Predigt am zweiten Sonntag nach Epiphania über Ev. Joh. 2,1 -11.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unsrem Vater und dem HErrn Jesu Christo! Amen.

Es schreibt der Evangelist Johannes im Eingang seines Evangeliums wie in freudiger Rückerinnerung seliger Zeiten: und wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Das Epiphaniensfest ist das Fest der Offenbarung dieser Herrlichkeit. Die Epiphaniensontage führen uns ihre mannigfachen Seiten und Erweisungen vor Augen. Wie sie aus dem Knaben zu leuchten begonnen, hat uns das Evangelium des vorigen Sonntags gezeigt. Seine Herrlichkeit in der Offenbarung seiner Macht sowohl über das Uebel in der Welt, als über die Elemente der Natur schildern die nächsten Sonntage. Und sie schließen mit je-

ner Offenbarung seiner Herrlichkeit, welche in seiner Verklärung auf dem Berge den auserwählten Jüngern geworden. In die Reihe dieser Sonntage und ihrer Evangelien gehört auch der heutige und sein Evangelium, welches uns Jesu erstes Wunder nach dem Beginn seines öffentlichen Amtes und, da er vorher keine Wunder gethan hat, sein erstes Wunder überhaupt berichtet.

Sind alle seine Wunder Offenbarungen seiner Herrlichkeit gewesen, so gilt das gewiß nicht zum Geringsten von seinem ersten. Darum faßt denn auch der Evangelist seine ganze Erzählung desselben am Schluß in die Worte zusammen: und offenbarte seine Herrlichkeit. Wie aber seine übrigen Wunder nicht bloß dadurch Offenbarungen seiner Herrlichkeit waren, daß sie eben sein Wundervermögen überhaupt offenbarten, sondern dadurch noch vielmehr, daß sie fürs Erste die Herrlichkeit seines Berufes enthüllten, zum Andern voll zukunftsreicher Bedeutung waren und endlich segensvoll dies irdische Leben verklärten, so ist es auch hier. Denn in diesem Sinne meint der Evangelist das Wort, in das er seine ganze Erzählung auslaufen läßt und in das er wie in einen Grundaccord die ganze Fülle der Gedanken und Empfindungen sammelt, welche durch diese Erzählung in uns hervorgerufen werden sollen, das Wort nämlich: und offenbarte seine Herrlichkeit, Das ist der Grundgedanke unsres heutigen Textes.

Ev. Joh. 2,1-11

******Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und Hie Mutter Jesu war da, Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Mein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein Jesus spricht zu ihr- Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß, Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser, Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister, Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; Du hast den guten Wein bisher behalten.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus that. geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Nach Anleitung unsres Textes legen wir unsrer Betrachtung den Gedanken zu Grunde: Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu auf der Hochzeit zu Cana. Und zwar richten wir unseren Blick auf die Herrlichkeit seines neuen Berufs, die sich hier offenbart, auf die herrliche Zukunft, die sich hier abbildet, und auf das segensvolle Licht, das von derselben zurückfällt auf die irdische Lebensordnung, welche Jesus durch dieses sein erstes Wunder verherrlichte.

1.

Die Herrlichkeit seines neuen Berufs ist es zunächst, die sich hier offenbart, offenbart in Wort und That, im Wort an seine Mutter, in der That des Wunders welches er wirkte.

Wir finden Maria auf der Hochzeit zu Kana. einem wenige Stunden von Nazareth entfernten Orte, im Hause einer befreundeten Familie, mit Jesu, der von seiner Taufe im Jordan mit seinen ersten sechs Jüngern, die sich ihm dort angeschlossen, zurückgekehrt, nach seiner Ankunft auch dazu eingeladen wurde, nebst diesen seinen Begleitern. Diese unerwartete Vermehrung der Hochzeitsgäste mochte wohl Veranlassung sein, daß der Wein früher ausging, zumal die Hochzeit wohl schon mehrere Tage gewährt haben mochte, als Jesus mit seinen Jüngern kam, wie das so Sitte bei den Juden war. die Feier einer Hochzeit auf eine ganze Woche zu erstrecken. Maria bemerkt vor den Andern den drohenden Mangel, und zart empfindend sucht sie den Brautleuten die beschämende Verlegenheit zu ersparen und Abhülfe zu treffen, ohne daß diese selbst es wahrnehmen. In diesem Sinne wendet sie sich an ihren Sohn mit den Worten: Sie haben nicht Wein - so ihn auffordernd, daß er Abhülfe treffe nach seiner Weisheit und seinem Vermögen. Da wird ihr das harte, abweisende Wort: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Wundersam. Die evangelische Erzählung hebt sonst gerade dich hervor, daß Jesus seinen Aeltern unterthan gewesen. Und zwar sagt das Lucas mit Nachdruck und Absicht eben an der Stelle, an welcher er erzählt, wie sich in Jesu das Bewußtsein seiner Gottessohnschaft zu entwickeln und auszu-

sprechen begonnen. Und diesen Eindruck macht doch auch sonst Alles auf uns was wir von Jesu Leben im älterlichen Hause zu Nazareth wissen. Ob ihm wohl mit steigender Klarheit das Bewußtsein seiner ewigen Gemeinschaft mit Gott seinem Vater im Himmel, seiner eigenen ewigen Gottheit und seines göttlichen Berufs für alle Welt aufging, so ging er doch in allen Ordnungen eines Sohnesgehorsams gegen menschliche Aeltern einher, seines Pflegevaters Gehülfe im Handwerk und wenn dieser, wie es scheint, frühzeitig gestorben, der Ernährer seines Hauses mit seiner Hände Arbeit - Er, Gottes ewiger Sohn! Und hier nun lautet seine Rede so fremd und kalt! Es ist als finde er den Mutternamen nicht mehr für seine Mutter, und als schließe er sie ganz aus aus seiner Welt, in der er lebt mit seinen Gedanken. Und dieses Wort hat gerade der Jünger im Gedächtniß bewahrt und der Nachwelt überliefert, welchem Jesus am Kreuze seine Mutter überwiesen, daß er nunmehr Sohnesstelle an ihr vertrete und für sie sorgen solle als für seine Mutter.

Aber eben von hier aus erklärt sich uns dies Wort. Denn derselbe Jünger berichtet uns jenes Wort, welches der Scheidende an die Schmerzensreiche unter dem Kreuze gerichtet: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Und das war doch ein Wort letzter, fürsorgender Liebe. Wir sehen, lieblos ist dies Wort nicht, wohl aber lösend, fernend. Dort am Kreuz löst er für immer das Sohnesverhältniß, in dem er für dieses Leben zu Maria gestanden; denn er geht durch den Tod ein in ein Leben, in welchem er nur noch Gott zu seinem Vater, kein irdisches Weib mehr zu seiner Mutter hat; er geht durch den Tod ein in einen Stand göttlichen Lebens, in welchem er auch für Maria nur der Herr, nicht mehr der Sohn ist. Was aber dort geschehen für immer, das hat hier begonnen. Fremd lautet seine Rede zu seiner Mutter, denn er hat ihr fremd zu werden begonnen. Er hatte das Haus verlassen, in dessen Schranken und Ordnungen bisher sein göttliches Leben sich bewegt, damit auch den Sohnesgehorsam gegen menschliche Aeltern verlassen, in dessen Grenzen bisher sein Gehorsam gegen seinen Vater sich bethätigt. Seit er getauft, mit dem Geiste des Amtes gesalbt, zum Knechte Gottes geworden, sind die Schranken und Ordnungen, in denen sein göttliches Leben sich bewegen soll, nur noch die seines Berufs, welcher ein Beruf ewigen Heiles für alle Welt ist; ist sein Sohnesgehorsam nur noch Gehorsam gegen einen Gotteswillen, welcher ein Wille des Heils für alle Welt ist. Von da an steht Maria nicht mehr zu ihm wie eine Mutter zu ihrem Sohne; denn sein Leben ist nun

ganz eines geworden mit seinem göttlichen Amte; in diesem aber gilt keine menschliche Mutterschaft. Das will er ihr sagen mit dieser befremdlichen Anrede.

Das soll sie lernen. Die drei Jahre vom Beginn des Amtes Jesu bis zum Schlüsse desselben am Kreuz hatte sie daran zu lernen. Weib nennt er sie dort, Weib nennt er sie hier, und in der Mitte spricht er vor ihren Ohren das Wort: „Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? Und er reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter“. Lautet es nicht schier wie eine Verleugnung der Mutter hier und dort? Wahrlich, eine schwere Schule, in welche diese Mutter geschickt wurde, lernen zu müssen aus den Sohn verzichten, auf einen solchen Sohn verzichten - um so schwerer, je größer der Sohn und, dürfen wir hinzusetzende würdiger er menschlicher, mütterlicher Liebe war. Wahrlich, nur einem Weibe von solcher hingebenden Demuth und gottgelassener Selbstlosigkeit konnte ein Beruf voll so großer Selbstverleugnung aufgelegt werden, wie Marias Beruf war, von der Verkündigung des Engels an bis zum Tode ihres Sohnes, bis zur Himmelfahrt des HErrn!

Und allerdings in die Schule dieser Selbstverleugnung mußte sie genommen werden, dieselbe zu lernen. Denn sollte nicht auch in der Seele dieser Mutter die menschliche Empfindung des freudigen Stolzes auf solch einen Sohn sich geregt haben? Wie sollte sie nicht? Und wir werden wohl annehmen dürfen, daß eine solche Regung hinter ihren Worten sich verbarg. Gegen diese Regung richtete sich Jesu anderes Wort: meine Stunde ist noch nicht gekommen; die Stunde nämlich seiner herrlichen Offenbarung vor der Welt. Wenn er dann auch seine Herrlichkeit offenbarte, zwar nicht vor der Welt, sondern nur vor seinen Jüngern, dieser Auswahl aus der Welt, um ihren Glauben zu festigen und zu fördern, aber doch eben offenbarte, gleichsam in einer Vorausnahme seiner Stunde, so soll Maria doch nicht meinen. ja es soll überhaupt nicht den Anschein haben, als habe sie es bewirkt und bestimmenden Einfluß darauf gehabt.

Das scheint hart, daß er ihr verwehrte an diesem Gedanken sich zu freuen. Und doch - größte Liebe kleidet sich in dies Wort scheinbarer Härte. Denn nur darum wird beim Beginn der Geschichte des Heilandsberufs Jesu

alles menschliche Vorrecht auch der Nächststehenden so scharf und entschieden abgewiesen, damit kund und offenbar sei, daß ihm Alle gleich nahe stehen. Er ist in seinem Beruf selbst seiner Mutter nicht zu Willen und Dienst, weil er Allen zu Willen und Dienst sein soll und will. So ist sein Wort eine Offenbarung seiner Liebe, ein Zeugniß seines Heilandsberufs der aller Welt gilt. Darum hat die Hand gerade des Evangelisten dies Wort ausgezeichnet in seliger Erinnerung, welcher die Liebe Jesu erfahren wie kein Anderer, welcher die Liebe Jesu und seinen Heilandsberuf mit Worten schildert und preist wie kein Anderer. Darum freuen wir uns auch dieses Wortes, das aus Jesu Munde ging, ja gerade auch dieses Wortes; denn es hat die Maria nur darum ihm so ferne gestellt wie wir ihm stehen, damit wir ihm so nahe stünden wie sie ihm stand. Wir sollen ihn daran erkennen als den Heiland Aller. Und wer keinen Anspruch geltend macht gegen ihn, sondern nur vertraut auf die freie Gnade seiner freundlichen Liebe, dem wird dann auch geschehen, daß ihm mehr gewährt wird als er erwartet. Denn solches ist dort der Maria widerfahren.

Sie hört und fühlt wohl, daß die Worte, deren Sinn sie gewiß nicht völlig verstand, sie abwiesen mit ihrer Aufforderung, und sie läßt sich das ergebenden Sinnes gefallen, läßt sich aber auch dadurch nicht irre machen in ihrem Glauben an Jesu freundliche Liebe; denn dafür kannte sie ihn zu gut. Der Glaube ihres Herzens verstand sein Herz besser, als die Gedanken ihres Verstandes seine Worte zu fassen vermochten. In solchem Glauben spricht sie zu den Dienern das Wort: Was er euch saget, das thut. Und deß zum Lohne wird ihr mehr gewährt als sie zu hoffen gewagt. Denn so hoch waren sicher auch ihre höchsten Gedanken nicht gegangen, daß sie ein solches Wunder erwartete, in welchem sich das Wort erfüllte, das er wenige Tage zuvor zu seinen Jüngern gesprochen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehn und die Engel auf- und absteigen auf des Menschen Sohn. Denn in diesem Wunder der Verwandlung Wassers in Wein sehen wir seine dienstbaren Geister walten, welche die leise Bewegung seines Willens verstehn und freudig vollziehen.

2.

Betrachten wir nun, in welche herrliche Zukunft dies Wunder uns blicken läßt.

„Und offenbarte seine Herrlichkeit“, so schließt der Evangelist den Wunderbericht. Was ist das für eine Herrlichkeit? wie offenbarte er sie? Nicht bloß durch die Wunderbarkeit seiner Handlung that ers, und nicht bloß eine Herrlichkeit des Propheten, des Wunderthäters ist es, sondern die Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Nicht bloß daß er in einem göttlichen Beruf stehe, offenbarte er; sondern viel mehr, welcher, wie göttlich und selig und herrlich dieser sein Beruf sei. Nicht bloß, daß er ein Gottgesandter sei, sondern viel mehr, daß er in vollkommener Gottesgemeinschaft stehe, daß er das ewige göttliche Leben, die Fülle der Gnade und Wahrheit in sich trage, sie zu offenbaren auf Erden und den Menschen zu schenken, that er kund. Daher auch nicht bloß dadurch, daß er Wunder that, offenbarte er dies, sondern vielmehr dadurch, wie und was er für Wunder that. Das Bedeutungsvolle, die abbildende Bedeutung seiner Wunder ist das Offenbarende.

Was bedeuten sie nun? was bilden sie ab? Alle seine Wunder sind geschehen, nicht daß er verderbe, sondern daß er heile, erneue, erlöse, reinige, lebendig mache, das Leben erhöhe und verkläre. Also nicht seine Macht bloß, sondern seine Gnade offenbaren sie. Denn Segen und Heil geht aus von ihm in seinen Wundern in reichen Strömen. „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade.“

Gnade, - das predigt dies Wunder auch hier. Denn das Gesetz zwar ist durch Moses gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden: das ist wie eine Ueberschrift dieser Erzählung. „Es waren aber all-da sechs steinerne Wasserkrüge, gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung“: lesen wir. Das Wasser der Reinigung wandelt er in den Wein innerer Erquickung und Neubelebung. Ist es nicht wie Johannes der Täufer und der Größere der nach ihm kommen soll? „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, der wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen“: so hat Johannes verkündigt. Johannes kam mit dem Wasser der Reinigung, Christus mit dem Geiste des neuen Lebens. Dieser ist abgebildet im Wein der Erquickung und inneren Neubelebung, den Jesus hier schenkt.

Schenkt - denn zur Taufe des Täufers mußte man kommen und sich ihr untergeben, den Geist seines Nachfolgers sollte man empfangen; dort ist Leistung, hier ist Gabe: dort Gesetz, hier Evangelium. So ist's auch hier. Der

Waschung mit Wasser zur Reinigung mußte man sich unterziehenden Wein der Erquickung schenkt Jesus, den braucht man nur zu empfangen. Predigt nicht dies erste Wunder mit deutlicher Rede, daß Christus das Gesetz wandeln wolle in Evangelium, daß mit ihm die Zeit des Gesetzes der Zeit des Evangeliums weichen solle? Und es ziemte sich wohl für sein erstes Wunder, daß es nicht bloß eine einzelne Seite dessen abbilde. was Christus bringen sollte, sondern das Ganze, seine ganze Gabe - Evangelium! Seliges Wunder seiner freundlichen Liebe, wie ein Trost uns an den Anfang gestellt! Sie ist vorbei die Zeit der Gesetzesforderungen, sie ist vorüber die Zeit des schweren Jochs und der harten Last. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Ja wahrlich! denn sein Joch heißt: auf ihn die eigne Last legen, und seine Last heißt: sich gnadenreiche Liebe gefallen lassen.

Und wie lieblich bildet sie sich ab, seine Gabe des Evangeliums! Man nennt den Wein von Alters her den Brecher der Sorgen. Keine Sorge ist größer, als die Sorge des auf dem Wege des Gesetzes sich abmühenden Menschen um seine Seligkeit; kein Herz sorgenvoller als das, auf welchem das Gefühl seiner Sünden lastet und ruht. Solche Sorge nimmt der Wein der Gnade, den uns Jesus schenkt, nimmt sie für immer. Es sagt die Welt und die Schrift: der Wein erfreuet des Menschen Herz. Keine Freude ist größer, als Vergebung der Sünden haben, als der Gnade Gottes gewiß sein, als den Frieden der Gotteskindschaft im Herzen tragen, als des Vaters im Himmel allzeit sich getrösten dürfen als sein Kind. Solche Freude schenkt uns der Wein seiner Freuden, schenkt sie uns aus dem Becher der Wahrheit, dem unvergänglichen.

Weicht ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister
Jesus tritt herein.

Ist das nicht ein Bild seines ganzen Lebens und Wandels? Denn wahrlich, nicht bloß im Hause des Jairus und an der Bahre des Jünglings zu Nain und am Grabe des Lazarus hieß es also, sondern wo er seinen Fuß hinsetzte, da war das der Gesang der Engel, der Segen seiner Liebe. Denn so ward er angekündigt vom Boten Gottes: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll. Und so hat er Abschied genommen von seinen Jüngern: Solches sage ich euch, auf daß eure Freude vollkommen sei. Euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Und so war sein Gang von Anfang bis zu Ende ein Gang des Freudebringers, und seine Rede fröhliche Botschaft, Evangelium.

Und seine Art ist bis heute dieselbe. Wie könnte er anders? - denn er kann sein Herz nicht verleugnen. Evangelium den Armen! wie jenes Haus arm war. So wir nur arm sind, so wir nur Hülfe brauchen, so es uns nur um Trost bange ist, so wir nur nichts haben und bieten können von uns selber, so wir nur von ihm Hülfe erwarten, so wir nur bittend ihm nahen - Evangelium den Armen, Freudenbotschaft. Zwar er stellt sich manchmal hart, wie jenem cananäischen Weibe, wie hier seiner Mutter Maria. Glaube nur! „Dem lauter Ja gemeinet, wem lauter Nein erscheint“. Glaube nur! Ueber Bitten und Hoffen erfährt Maria, weil sie der Liebe seines Herzens mehr glaubt, als dem scheinbar harten Wort, das ihre Ohren hörten. Glauben ohne zu verstehen, glauben ohne zu sehen, glauben ohne zu fühlen: das ist gefordert. Wenn es auch lautet in unserem Herzen als spräche er: was habe ich mit dir zu schaffen, wenn uns auch unser Herz einreden will: was hat er mit dir zu schaffen - mit dir du Mensch der Sünden, mit dir zum Jammer Geborenen, mit dir vom Unglück Verfolgten, mit dir vom Fleisch Gebundenen, vergebens und sieglos Ringenden-glaube nur! Er ist größer als unser Herz.

Reich ist der Born seiner Gnade, reich die Fülle seiner Gaben. So schenkte er Jenen eine Hochzeitsgabe ins Haus, so reich, daß sie auf Jahre hinaus genügte, gleich wie von den wenigen Broden, mit denen er die Tausende speiste, noch zwölf Körbe Brocken übrig blieben, den Reichthum seines Segens abzubilden mit dem er begnadet. Jeden begnadet, Jeden zu seiner Zeit. Wenn es auch heißt: meine Stunde ist noch nicht gekommen - sie kommt, da er voll einschenkt den Wein seiner Freuden. da er Erquickung schenkt auf dem Wege der Pilgrimschaft, da er den Mund fröhlich singen heißt:

Weicht ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister
Jesus tritt herein -

ja, der mehr ist als Freudenmeister-Bräutigam.

Für den Wein des Hochzeitsmahles zu sorgen war des Bräutigams Sache. Jesus gibt den Wein, Jesus schafft die Hochzeitsfreude: er thut was des Bräutigams ist, er stellt sich im Gleichniß dar als Bräutigam. Bekennt sich

nicht der Täufer als Freund des Bräutigams, der dastehet und höret und sich hoch freut über des Bräutigams Stimme? Denn da der HErr sich auf den Weg seines Berufes stellte, trat er auf den Weg des Bräutigams, seine Braut, die Gemeinde, heimzuholen. Schon freut sich der Freund die Stimme des nahenden Bräutigams zu hören. Zwar es kam nicht zur fröhlichen Hochzeitsfeier, nicht zur fröhlichen Heimholung der Gemeinde; sein Weg führte ihn in die Nacht des Todes und in Schmerz und Trauer; aber der Anfang des Wegs war es doch, dessen seliges Ziel wir im Glauben schauen. Für jetzt aber wissen wir, daß wie das Reich Gottes zwar noch nicht aufgerichtet ist, aber doch inwendig im Herzen wohnt, so auch die Hochzeit der Braut mit dem himmlischen Bräutigam zwar noch zukünftig ist, aber der HErr sich doch mit der Seele der Gläubigen im Geiste vermählt.

Wundersame Gemeinschaft! So thut er sich nicht zu den Engeln, die doch so viel höher und heiliger sind. So wohnt er nur bei den Niedrigen. Meine Lust ist bei den Menschenkindern, spricht die göttliche Weisheit, spricht vielmehr der menschgewordene Gottessohn. Den seligen Geistern selbst ist es zur Verwunderung, daß der Herr und König aller Dinge so zum schwachen Gefäße sich neigt; sich neigt - nicht wie ein König und Herr über Alles sich naht, nicht wie ein Richter der Lebendigen und Todten sich darstellt, nein, wie ein Liebhaber der Seele, wie ein Freund der Sünder, wie ein Niedriger bei Niedrigen, wie ein Genosse bei Freunden, wie ein Geliebter bei Geliebten wohnt. Selige Vereinigung, heilige Gemeinschaft, von der er selbst sagt: Ich in ihnen und sie in mir, auf daß sie Alle Eins seien, gleich wie Du Vater in mir und Ich in Dir! Heilige Einwohnung, selige Einheit - nicht Ein Fleisch blos, sondern Ein Geist! Warum pflegen wir sie doch so wenig, warum freuen wir uns ihrer so wenig, warum danken wir so wenig dafür? Weil wir Ihn zu wenig lieben. Und er hat doch in Liebe sich selbst gegeben und gibt in Liebe sich immerdar uns selbst zu eigen, gibt sich uns als Seelenbräutigam, Jesus Gottes Lamm. Würden wir mehr nach ihm verlangen, wir würden ihn auch mehr haben, wir würden uns sein auch mehr freuen, wir würden sein auch mehr genießen, wir würden dann auch mit mehr Wahrheit singen: Volles Genügen, Fried und Freude jetzo meine Seel ergötzt. Denn wahrlich, Trunk um Trunk wird er den Becher der Freude, den Wein der Erquickung uns reichen, bis wir einst mit ihm den Becher der Freude trinken am Tische jenes Hochzeitsmahls im Reiche Gottes, das er

halten wird mit seiner Gemeinde, mit der verklärten. Bis dort hinaus schaut die Weissagung dieses Wunders zu Kana im Bild und Gleichniß.

3.

Und welch ein seliges Licht fällt von dieser lichten Herrlichkeitszukunft zurück, herein in unser Leben im Thale der Schatten.

Jesus ein Hochzeitgast, Jesus ein Bräutigam, seine Liebe Vermählungsliebe, seine Zukunft die Hochzeit mit der Braut, der Gemeinde! Welcher Zukunft Bild und Gleichniß zu sein ist doch die irdische Ehe gewürdigt! Wer erwägt das genugsam? Wer erwägt das genugsam, sie durch diesen Gedanken heiligen zu lassen zum heiligen Abbild ihres himmlischen göttlichen Urbilds? Das sollte uns Eheleuten wohl wie ein Gericht durch die Seele dringen.

Unser Text fordert uns auf von der Ehe zu reden, und wie in derselben der HErr seine Herrlichkeit offenbaren will.

Von allen irdischen Ordnungen, die Gott gestiftet und mit denen er das Leben auf der Erde geschmückt und gesichert hat, ist die Ehe, ist das Haus die vorderste, der Zeit nach und der Würde nach. Aus den ersten Tagen der Menschheit stammt sie; aus der Zeit der Unschuld ist sie herübergerettet in die Zeit des sündigen Verderbens. Ehe es Völker und Staaten gegeben hat, hat es Ehe und Familie gegeben; und ehe sich Gott das Volk Israel zum Volke seiner Offenbarung erwählt hat, hat er mit Abrahams Haus den Bund seiner Gnade geschlossen. Und wiederum ist der HErr nur so in ein Volk eingetreten, daß er in ein Haus hineingeboren und unter seinen Schutz gestellt wurde. Und das erste Wunder, das er gethan, hat dazu gedient die Gründung eines Hauses zu verherrlichen. Er ist nicht eher öffentlich aufgetreten in seinem Volk, in Jerusalem und im Tempel, wenn ich so reden darf in Staat und Kirche, und hat sich hier machtvoll bezeugt, bevor er in ein Haus eingekehrt und den Segen seiner Gnade ihm zum Hochzeitsgeschenk gebracht hat.

So hat denn auch das Heil Jesu Christi zunächst das Haus sich zu einer Stätte erwählt. Der HErr selbst bildete mit seinen Jüngern einen Familienkreis und nach seinem Abschied lebten die Jünger wie eine Familie zusammen;

dann erst traten sie öffentlich hervor und suchten das ganze Volk Israel zu gewinnen. Vollends aber unter den Heiden hat das Christenthum zunächst im Haus sich niedergelassen, um von da aus der Sauerteig der Völker zu werden. Jahrhunderte lang hat es im Hause seine Heimath gehabt, ehe die Völker und Staaten es zum Gesetz ihres Lebens machten. Und so ist es noch immer. Das Haus muß die Stätte des Christenthums sein. Fehlt es da, so hilft alles Andere nichts.

Denn es ruht das ganze bürgerliche Leben auf dem Hause, und es ruht alles christliche Wesen des öffentlichen Lebens auf dem christlichen Hause. Das Haus bildet die Grundlage des ganzen gemeinen Wesens. Von daher fließt alle Zucht und Pietät, aller Gehorsam und einträchtiger Sinn im öffentlichen Leben. Ist das eheliche und das Familienleben erschüttert, so wankt auch der ganze Bestand des Staates, denn das Haus ist der Grundpfeiler desselben. Und so ruht auch alles christliche Wesen des öffentlichen Lebens auf dem christlichen Hause. Alle christliche Ordnung und Gesetzgebung, auch Ordnung und Zucht der Kirche hilft nichts, wenn es der Kirche nicht gelingt, sich einen festen sicheren Boden im Hause zu schaffen, daß von ihm als dem heiligen Heerde alles Gemeinlebens der christliche Sinn ausgehe ins Volk. Denn das Haus, die Ehe ist die Grundlage und der Ursprung alles anderen Gemeinlebens des Menschen, die vorderste und unterste aller menschlichen Gemeinschaften und Ordnungen. Wie der Zeit nach so auch der Würde und Bedeutung nach geht sie allen andern voran; und nur Eines geht ihr selbst voran - das ist die Gemeinschaft des Menschen mit Gott.

Ehe dem Manne das Weib gegeben ward, stand er in Gemeinschaft und Verkehr mit Gott seinem Schöpfer, Denn so sehr die Gemeinschaft von Mann und Weib die vorderste von allen andern und die innigste ist- die Gemeinschaft des Menschen mit seinem Gott geht ihr wie der Zeit nach, so auch der Würde und Bedeutung und der Innigkeit nach voran. Darum auch hat der HErr Jesus, ehe er in das Haus eintrat und es segnete, zuerst Jünger um sich gesammelt. Denn so nahe Mann und Weib einander angehören: näher doch gehören sie ihrem Heiland an, und die christliche Jüngerschaft steht vor und über der Familiengemeinschaft. Das christliche Wesen des öffentlichen Lebens ruht auf dem christlichen Haus, der christlichen Ehe; aber diese selbst ruht darauf, daß das Herz der Eheleute und Hausgenossen Christo angehöre und in gläubiger Liebe sich ihm ergebe.

In einem Hause hat Jesus zu Kana seine Herrlichkeit geoffenbart. Das ist uns zum Trost berichtet. Denn sündiger Menschen Hochzeit war es, auf welcher Jesus als Gast erschien und seinen Wunderfesten bescherte. So will er auch bei uns einkehren und auch unser Haus und Ehe nicht meiden, wenn wir ihn laden. Auch unser sündiges Haus und Ehe will er zur Stätte seiner Gnadengegenwart machen, wenn wir zuerst das Herz ihm öffnen, daß er darin wohne. Denn das ist sein Weg: vom Herzen ins Haus, und vom Haus ins Leben, Wenn wir selbst inwendig die Offenbarung seiner Gnadenherrlichkeit kennen und erfahren haben, dann werden wir auch in der Ehe erfahren, was das heißt: er offenbarte seine Herrlichkeit. Wir erfahren sie, er offenbart sie in der ehelichen Liebe, im ehelichen Leben, im häuslichen Erlebnis,

Nichts kommt im Bereiche des natürlichen Lebens an Macht wie an Lieblichkeit der Liebe, der bräutlichen, der ehelichen Liebe gleich. Mächtiger als Zwang und Gebot, fester als die Riegel der Thore, stärker als der, welcher auf Erden sonst der stärkste ist, der gewaltige Tod, ist die Liebe. Ueber alle irdischen Gewalten triumphiert sie. Solche Macht hat Gott dem armen, schwachen Herzen der Menschen, dem Zug des Herzens zum Herzen gegeben. Und von aller Liebe die vorderste ist die Liebe von Manu und Weib, höher als Freundesliebe, inniger als Geschwisterliebe, ja als die Liebe von Mutter und Kind, Es haben von jeher die Menschen sie als den Quell des reichsten irdischen Segens wie des herbsten Leides erfahren. Nichts hat je und je auf Erden solches Leid gebracht wie sie, aber auch nichts solche wonnige Freude, Lieblich ist das Kosen von Mutter und Kind, lieblicher noch ist die reine Liebe von Mann und Weib. Nichts kommt im Bereich des natürlichen Lebens an Macht und an Lieblichkeit der Liebe, der bräutlichen, der ehelichen Liebe gleich.

Das macht, sie ist ein Abbild der ewigen Liebe, mit welcher Gott in Christo von Ewigkeit uns alle geliebt hat und in der Fülle der Zeiten vom Throne des Himmels gestiegen ist, um mit Leiden und Sterben, mit dem Blut seines Herzens um unsre Seelen zu werben und mit seiner gläubigen Gemeinde, seiner Braut sich zu verloben und vermählen in Ewigkeit, Groß ist Gottes Macht und Majestät, aber größer und mächtiger die Macht seiner Liebe; lieblich ist der Schmuck, mit welchem die Freundlichkeit Gottes seine Welt geschmückt hat, aber lieblicher als Alles die Liebesoffenbarung seines Her-

zens im Menschensohn. Nichts haben die Menschen so entweiht und entwürdigt und in den tiefsten Schmutz der Sünde gezogen, als die Liebe von Mann und Weib. Aber wir preisen das Geheimniß der Liebe der Herzen als ein heiliges Abbild der ewigen Liebe und nennen und halten heilig auch die leibliche Gemeinschaft von Mann und Weib, welche Gott mit seinem Segen geheiligt hat. Es spiegelt sich die Sonne des Himmels im stillen, friedlichen Wasser leuchtend wieder, aber das wild erregte wirft Schaum und Schmutz aus. So ist die Leidenschaft nicht die Erscheinung, sondern die Verkehrung der Liebe und der Anfang ihres Endes: aber in der stillen, tiefen Liebesgemeinschaft der Herzen will der Herr die Herrlichkeit seiner gnadenreichen Liebe offenbaren. Und nicht minder im ehelichen Leben, im Leben des Hauses, Das Haus ist ein Heiligthum, darin der Mann als Priester Gottes zu walten berufen ist. Hier soll Friede und Stille herrschen und das Wehen und Weben der Gegenwart Gottes spürbar sein. Viel sind der Geschäfte des Hauses, der Geschäfte der Frau im Haus: es soll Alles ein Dienst am Heiligthum sein. Mancherlei sind der Worte und Reden, die man im Haus führt, die Mann und Weib miteinander wechseln: es soll Alles ein Reden vor Gott, ein Rauchopfer des Lobes Gottes und seiner Anbetung sein und dazu werden. Der Tisch des Hauses aber, der weiß gedeckte, ist wie ein häuslicher Altar, von welchem man als aus Gottes Händen die gesegnete Speise und den Trank seiner Güte nimmt. Das Haus hat ein Allerheiligstes, in welchem der Gatten Kniee sich gemeinsam beugen vor dem Allgegenwärtigen, oder sie ihrer Liebe ohne Zeugen sich freuen. Nie weiche aus unsren Häusern das Gesetz des Zeugnisses und der Stuhl der Gnaden! Der Vorhof aber öffnet das Haus nach außen und erschließt es dem Verkehr und führet ihm Gäste zu. Ein Gast, der gehe bei uns stets aus und ein, der weiche nicht von unsrer Schwelle, der sitze mit an unsrem Tische, der rede darein bei unsren Reden, der helfe treulich mit zu aller Arbeit, der sei dabei stets, wenn wir beten und sei der Dritte in jedem Bunde: es ist der Hochzeitgast von Cana, der als Gast und Freund auch unsrer Häuser auch in diesen seine Herrlichkeit offenbaren will.

Er ist ein werther, lieber Gast und Hausfreund, der bei allem häuslichen Erlebniß zur Seite steht. Er schenkt den Wein der Freuden reich und voll ein. Es ist gesagt, daß die da ehelich werden wollen, leibliche Trübsal haben müssen. Es ist nicht blos der natürliche Lauf der Dinge, der es so mit sich bringt, sondern die Ordnung der göttlichen Liebe, die uns durch Leid und

Trübsal erziehen will für das himmlische Reich. Ohne den Hochzeitgast von Cana bliebe das Leid nur Leid und gäbe es keine Hülfe davon als das Vergessen, welches die Zeit bringt. Aber er wandelt das Wasser in den Wein der Freuden, auch das Wasser der Thränen, die wir vergießen, und die zum Spiegel werden seiner himmlischen Liebe. Wir müssen alle allerlei Leid erfahren. Aber wir kennen den, der den Wein der Freuden aus dem Kelch der Thränen schenkt.

So will der HErr seine Herrlichkeit offenbaren in der Ehe, in ihrer Liebe, in ihrem Leben und Erlebniß. Es ist das Alles würdig ihm geweiht und dargebracht zu werden, und er hat es Alles werth geachtet, darin mit seiner Gnade und seinem Segen gegenwärtig zu sein, wenn wir ihn nur einladen und einlassen in unser Haus, daß er von da aus das gesammte Leben, alle Arbeit und allen Genuß heilige und verkläre. Denn überall will er sein. Niemand sage: da paßt er nicht hin, da gehört er nicht hin. Ueberall weilt er gerne, gerne unter den Sündern, wohin nur man ihn läßt und wo man ihn nur leiden mag. Wo er aber weilt, da gießt er Segen aus und verleiht Erquickung und Freude und erhöht und verklärt das Leben im Fleische, auf daß alles ein Abbild jener letzten Gemeinschaft und höchsten Freude der Zukunft sei.

So möge er uns denn geben, daß sein Licht zukünftiger Herrlichkeit hereingleuchte in unser Leben und die dunklen Schatten der Sünde verscheuche, in unsre Ehen und Häuser, auf daß wir auch die Ehe ihm freudig weihen, vor Allem aber daß es in unsre Herzen richtend und reinigend, erleuchtend und erquickend fallen möge und sie füllen mit seiner Gnade! Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Table of Contents

Vorwort

Jesus ist der Christ.

- 1.
- 2.
- 3.

Die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes.

- 1.
- 2.
- 3.

Unsre Wallfahrt zu Jesu Christo.

- 1.
- II.
- III.

Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu.

- 1.
- 2.
- 3.

Quellen:

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Jesus ist der Christ.	2
1.	4
2.	7
3.	11
Die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes.	14
1.	16
2.	20
3.	22
Unsre Wallfahrt zu Jesu Christo.	24
1.	27
II.	31
III.	34
Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu.	37
1.	39
2.	42
3.	47
Quellen:	52
Table of Contents	54